Der Saturnische Vers

im Plautus, und an sich

nach den

Zeugnissen der Grammatiker,

betrachtet

von

Carl Hermann Weise.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1 8 3 9.

Der Saturnische Vers

im Plautus, und an sich

nach den

Zeugnissen der Grammatiker,

betrachtet

von

Carl Hermann Weise.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1839.

Vorrede.

Nur um dem Andringen ganz unstatthafter Prinzipien, die zu keiner Zeit häufiger hervortraten, als jetzt, meinerseits wirksamer zu begegnen, ward ich bewogen, diesen Gegenstand hier etwas umständlicher zu besprechen. Es finden sich jetzt nicht Wenige, die, obschon einem frühen Irrthum preisgegeben, dennoch sich berufen und fähig glauben, in Sachen des Alterthums Grofses zu leisten, und levi manu über Dinge der Wissenschaft zu entscheiden, die selbst gründlichen Kennern nur peu à peu und gradatim zu erforschen gelingt. Auch die Rhythmik des Alterthums, einer der schwersten und ernstesten Gegenstände, den zu erkennen gründliche und sichere Bildung und langjährige Übung erfordert wird, scheint solchen Geistern eine Sache, über die sich ihre Genialität in beliebiger Weise leicht ergehen könne. Ein wunderlicher Versuch der Art ward die Veranlassung zu gegenwärtiger Abhandlung, ein Versuch, der darauf hinzugehen scheint, die beliebte Prosodie des Mittelalters, barbarische Verse, und eine

Scansion herbeizuführen, wie sie der bekannte Tetrameter: *Nos Poloni non curamus* etc. jambisch gesprochen, bezeichnet. Geschah dies nur zum Scherz, so war es zu stark. Hätte ein berühmter Mann etwas dem Ähnliches geäufsert, so waltete sicher neben dem Verständnifs ein Mifsverständnifs ob, und Autoritäten können nicht gelten, wo Gründe dagegen treten. In wie fern ich mich berufen fühlte, hierüber zu sprechen, bedarf wohl der Erörterung nicht, und ist im Verfolg der Abhandlung selbst zu lesen. Vielleicht dafs es mir dabei gelungen ist, einiges Genügende über dies altitalische Volksversmafs zu begründen.

C. H. Weise.

Ein ganz ähnlicher Sinn, wie der die deutschen Grammatiker auf das Alterthum geführt, hat auch bei den classischen Philologen in neuester Zeit einen Eifer entzündet, jetzt namentlich die Tiefen der ältern lateinischen Sprache und Poesie zu durchforschen. Es ist für die eigentlich augusteisch classische Zeit und ihre Productionen eine Art Genüge eingetreten, und wie man sich aus Uebersatte von den Schriftstellern auf die Fragmente wirft, oder von den eigentlich classischen auf die minder classischen Dichter, so geschieht es auch nun, dafs man, mit Vorbeigehung der bequemern und für unsern Gebrauch zunächst nothwendigen Bearbeitung und Verarbeitung der Schriftsteller augusteischer Zeit, sich den, freilich nicht minder wichtigen und schönen Reliquien mit besonderm Eifer zuwendet, die ein günstiges Geschick uns aus der frühen Vorzeit Roms hat aufbewahren wollen.

Es findet dabei zwischen dem deutschen Alterthumsforscher und dem römischen der bedeutende Unterschied statt, dafs bei ersterm der Weg zu den oft wenig erbaulichen, wenig erquicklichen und wenig bildenden Gestaltungen des so oft unschönen Mittelalters, bei letzterm hingegen zu alterthümlichen Monumenten führt, die Gehalt und Form unmittelbar aus der Kunst der Griechen herleiten; und wenn wir auch nicht durchaus alles Griechische als einzig trefflich und als vollkommen betrachten wollen, so ist es doch unbestritten, dafs in Poesie, Dramatik etc. die Sonne der Griechen

uns mit noch immer neuem und originellem Glanze voran leuchtet. Unser Mittelalter ist veraltet; die Gestaltungen, die es uns bietet, helfen uns heute wenig zu unserer Bildung und zu unserem Genusse, und nur die historische Kenntnifs davon, nebst dem allerdings wichtigen Sprachschatze, kann für den Forscher des Alterthums einen Werth haben. Ganz anders ist es mit den classischen Reliquien der ältern Römerzeit, die wir hier speziell vor Augen haben; sie gehören jener interessanten Epoche der werdenden römischen Literatur an, die entstand, nachdem die Eroberung Unteritaliens griechische Kunst und Bildung zu den sieben Hügeln geführt. Sie sind ein Abbild, eine treue Copie der Producte ächt griechischer Geister. Und wie die griechische Kunst mit ihren Gesetzen durch Alles waltet, und griechische Zeichnung und griechische Farbenmischung überall ihre Meisterhand hat spielen lassen, so ist jedes einzelne Denkmal, das jene Zeit uns hinterliefs, ein Arm, ein Bein, ein Kopf, ein Torso einer Götterform, die bis jetzt noch selten dürftig erreicht, noch nie aber übertroffen worden sein dürfte.

Diese Bewandtnifs hat es namentlich mit den unschätzbaren Überresten dramatischer Kunst, die unter des Plautus Namen auf unsere Zeiten gekommen sind. Jede bedeutendere Scene aus denselben führt uns das Leben der Griechen, ihre Kunst und Bildung, ihre Art die Leidenschaften und menschlichen Sitten darzustellen, vor die Seele; und wir müssen sagen, mögen wir wollen oder nicht, dafs dies wahrhafte Kunst ist, Kunst in Malerei und Scenerie, Kunst in Schilderung der Charaktere, Kunst in Rhythmus und in kraftvollem, der jedesmaligen Sache und Empfindung angemessenem Wohl-

klang. Classisch nennen wir, mit römischem Ausdruck, das Edelste und Schönste, was die Griechen in ihren blühendsten Epochen hervorgebracht. Was diesen sich nähert, und was ihnen unmittelbar seinen Ursprung verdankt, was vielleicht als Abbild der Sache und Gestaltung nach ganz aus ihnen entnommen, nur mit dem eigenen Gewande des römischen Dialects überkleidet ist, das ist auch bei den Römern classisch, das ist und muſs uns vorzüglich deshalb werth sein, weil es aus griechischer Quelle stammt, und von der Welt der Griechen Zeugniſs giebt. Die Dichter Roms aus jener Zeit waren von dem Geiste und der Kunst der Griechen ganz durchdrungen; sie waren Bekenner der Schönheit, die an den Ufern der reizenden Hellas dem schäumenden Meere entstieg, und sie sind uns werth in diesem schönen Dienste; denn sie tragen das Siegel, das die höchste Kunst und das edelste Genie seinen angehörigen und unterworfenen Jüngern aufprägte.

Doch nicht so ganz war Latium aller eigenen Kunst und Originalität baar, daſs nicht auch in ihm ein ursprünglicher Rhythmus und Reigentanz von Alters her geherrscht hätte; und nicht so ganz waren alsbald die römischen Dichter dem Geiste und Rhythmus der Griechen hingegeben, daſs nicht bei ihnen auch lange noch der Rhythmus des alten Latiums eine Stimme gehabt hätte. Diese alten Volkslieder und Rhythmen pflanzten sich lange in der Liturgie und bei feierlichen Gebräuchen fort; sie waren die Melodieen, die man in den Thälern der Gebirge, in Dörfern und Weilern, bei ländlichen Festen, bei Brautzügen und andern Gelegenheiten vernahm. Diese Klänge konnten von den Dichtern nicht überhört werden; sie muſsten, trotz aller griechi-

schen Kunst, bei ihnen ihren Nach- und Anklang finden, und wie jeder Dichtergeist national zu werden suchen mufs, dazu aber der Anschlufs an nationale Sitte und Gebrauch unerläfslich ist, so kann es mit Sicherheit angenommen werden, dafs mindestens die frühern Poeten Latiums sich solcher Rhythmen häufig bedient, die holden Volksklänge aus ihrer Jugend und ihrer Heimath, die stets ihre zauberische Gewalt über das Leben hindurch auszuüben fortfahren, in ihren Werken angewandt haben werden.

Das nationale Versmafs der Römer in ältester Zeit war der sogenannte saturnische Vers. Livius hat darin die Odyssee, Nävius den ersten punischen Krieg geschrieben. Von beiden sind noch einige Überreste vorhanden, doch haben wir auch andere Reliquien davon, wie die Inschrift, die sich Nävius gemacht, bei Gellius 1, 24. u. a.

Die Grammatiker, zu deren Zeit Nävius noch existirte, reden von dem saturnischen Vers als von einem bestimmten und allgemein gangbar gewesenen Versmafse, über das gar kein Zweifel sein dürfe. Doch mufs an die Spitze aller Untersuchung gestellt werden, was Attilius Fortunatianus, der Grammatiker (dessen *Ars de metris Horatianis* bei Putsch von Seite 2661 bis 2706 zu lesen ist), daselbst S. 2679 sagt: „Die saturnischen Verse waren sehr roh. Auch sind manche sehr kurze, andere wieder längere dazwischen geflochten, so dafs es schwer hält, aus den Versen des Nävius einen Vers heraus zu wählen, der als Normalvers für diese Gattung betrachtet werden könnte".

Diese Äufserung des Attilius wirft schon einen ziemlichen Schein auf die Beschaffenheit des saturni-

schen Verses; denn sie lehrt uns wenigstens sogleich, dafs das bekannte Schema, das uns Terentianus Maurus giebt, oder das der erste Vers der livischen Odyssee darbietet, nicht für alle Formen, in denen der Saturnier erschien, ausreichend sein kann.

Attilius berücksichtigt aber hierbei nur die längere oder kürzere Beschaffenheit der Verse, nicht die besondere Beschaffenheit der Versfüfse, in Hinsicht deren die Grammatiker sichtlich in einem grofsen Schwanken begriffen sind.

Offenbar ist nämlich aus den Reliquien, dafs im ersten Theile des Verses nicht immer der jambische, sondern oft auch der trochäische, und im zweiten nicht blofs der trochäische, sondern oft auch der palimbacchische Numerus geherrscht habe; wie denn der palimbacchische Vers auch der Saturnische genannt wird; eine Sache, die wohl darauf hindeuten könnte, dafs der Palimbacchius einst ein Hauptbestandtheil des Saturniers gewesen sei.

Die Alten sangen ihre Verse, und bewegten sich dazu oft rhythmisch. Das Metrum entsprach meistens der Melodie, und die Melodie dem Metrum, doch nicht *sine exceptione*. Oft geschah es gewifs, dafs die Melodie dem in den Worten ausgedrückten Metro Aushülfe geben mufste.

Der saturnische Vers hatte gewifs seine bestimmten melodischen Gänge, in denen sich der Sang bewegte, und denen die Worte oft vielleicht nicht ohne Gewalt angesellt wurden, — eine grofse Bequemlichkeit für die Dichter, die sich bei solcher Freiheit nicht zu ängstlich immer nach regelrechten Worten umzusehen brauchten.

Der erste Theil des Verses wird als jambisch betrachtet; ich halte ihn mehr für trochäisch, doch so, dafs den drei Trochäen meistens ein Vorschlag voraus geschickt wurde.

Hätten wir freilich die Melodie, oder könnten wir nur dreifsig Verse von einem alten Mimen recitirt hören, so würden wir bald aus der Verlegenheit kommen, und wissen, wie und warum die Änderungen sich so verhalten. Allein diese Melodie ist nun ein für allemal längst verloren, und es geht uns mit dem saturnischen Verse, wie mit andern alten Sachen und Formen, wie mit der Aussprache der Alten in Scansion, mit dem Chor der Alten, ja mit den Formen unserer eigenen Vorzeit, dem Verse des Nibelungenliedes und andern Dingen. Wir sehen wohl die Erscheinung oder ihre Spur; allein wir können schwer oder nicht die Ursachen derselben und ihre Modification ergründen. Es bleibt uns dabei nichts übrig, als die Reliquien mit sorgsamer Hand aufzufassen, ihre Mannigfaltigkeiten, ihren Bezug aufeinander und ihre Analogie zu untersuchen, und nach unserer Art eine Theorie zusammen zu stellen, die die Übersicht erleichtert, die Erscheinungen ordnet, und ihr Gesetz an die Hand giebt.

Letzteres hier in Bezug auf den saturnischen Vers zu thun, ist zwar nicht eigentlich mein Zweck; doch bemerke ich darüber kürzlich folgendes:

Der Grundrhythmus scheint, wie gesagt, trochäisch, nicht jambisch, und zwar folgender zu sein:

—′ ◡ — ◡ —′ — | —′ ◡ — ◡ —′ —

woraus, mit vorgesetztem Aufschlag, dann der Asynartet entsteht:

◡ —′ ◡ — ◡ —′ — | —′ ◡ — ◡ —′ —

der vielleicht am häufigsten wiederkehrte, und daher den Grammatikern die Norm für den saturnischen Vers geworden ist. Man verdeutliche sich diese beiden Formen an folgenden Beispielen:



Daraus wird, mit vorgesetztem Auftact:



Wollte man nach ähnlicher Art z. B. die Inschrift des Nävius sich verdeutlichen, so würde man finden, dafs sich diese Zeilen auf diese Art sehr einfach und sehr gut ausnehmen, dafs die Verse einen sehr guten Rhythmus haben, und einen ganz vorzüglichen Wohlklang gestatten; dafs man also dem saturnischen Verse schweres Unrecht thut, wenn man, verleitet durch die Äufserungen des Ennius und Späterer, ihn für ganz ungeschlacht und ungeschickt erklärt. Das römische Volk hatte in den frühern Zeiten, wenn auch noch weniger

cultivirt, doch denselben Sinn für Schönheit und poetisches Wesen, den es in der Folge bewährte. Der Wohlklang herrschte, nur angemessen jener Stufe, in jener frühern Zeit eben sowohl, als in der spätern. Nur mufs man sich bemühen, das sterile Gerippe, das uns davon, in Lettern, schwarz auf weifs, noch übrig geblieben ist, so viel als möglich, mit einigem Ton, Farbe und Leben, wenn auch nur nach unserer Art, zu umkleiden. Denn die Ästhetik der Alten war auf bedeutende Art in vielen Stücken von der unsrigen ganz verschieden. Namentlich in der Musik (ohne die man ihre Dichtkunst, was die äufsere Darstellung betrifft, nie ganz wird erfassen können) folgten sie himmelweit verschiedenen Grundsätzen, als diejenigen sind, die bei uns bisher einzig gegolten haben. Sie wufsten nichts von harmonischer Begleitung in unserer Art, nichts von unsern Accorden und Accordengesetzen. Sie sangen den einfachen Ton, nur mit der Octave begleitet. Die Flöte oder Lyra, die dazu gespielt wurde, hatte immer dieselbe Melodie, wie der Gesang. Der Lichtstrahl des Tones war noch nicht zerspalten in seine Elemente. Alles war noch beisammen, und wirkte in einem Punkt und auf einer Linie gewaltig fort. Ein anderer Tact auch herrschte in den meisten Stücken; nicht der durchgehende, wie bei uns, wenn er einmal angeschlagen, sondern der wechselnde, nur aber harmonisch wechselnde, der nach einem andern Gesetz, als das unsere ist, die verschiedenartigen Mafse zu einem harmonischen Ganzen verband. Die Tanzkunst gab den Ton dazu an. — Diese Umstände alle mufs man betrachten, will man eine rechte Idee von der Poesie und Musik der Alten erfassen, in Hinsicht welcher letztern Forkel in

grofsem Irrthume befangen ist, wenn er die unserige die allein wahre Musik nennt, und die Musik der Alten als ganz unvollkommen und im Stande der Kindheit betrachtet. Die Musik der Alten stand auf derselben Stufe, wie ihre Poesie, ihre Bildhauerkunst und ihre Baukunst; nur war der Sinn, das ästhetische Gefühl der Alten hierin ein ganz anderes, und die Gesetze ganz andere, als diejenigen sind, nach denen wir componiren.

Es ergiebt sich aus dem so eben Gesagten, dafs wir mit Hülfe unserer Musik nur sehr unvollkommen die Dichtungen der Alten erläutern und mit jenem lebenden Colorit überkleiden können, das Polyhymnia um die sinn- und geistreichen Schöpfungen der Dichtkunst zu giefsen vermag. Dies gehört aber überhaupt in das nicht unwichtige Capitel von der Auffassung der Werke des Alterthums im Allgemeinen, die nie und nimmer eine absolut adäquate sein, sondern sich jederzeit nach der besondern Bildung, Sinnesart und Ästhetik jedes Volks, jeder Zeit und jedes Individuums modificiren wird. Die Rhythmik der Alten wufste nichts von unserm heutigen Tacte; aber wie hingebend wir uns auch dem Rhythmus der Alten accommodiren, und seine Formen aufzufassen, seine Verse zu scandiren versuchen mögen, wir werden unbewufst doch immer unser System, unsere Sitte und Gewohnheit mit hinein bringen, uud so das Alterthum gewissermafsen stets durch ein gefärbtes Glas nach unserer Sitte betrachten müssen.

So also mufs es angesehen werden, wenn wir hier durch Musik in neuerer Art einige deutlichere Idee vom saturnischen Verse aufzustellen versuchen. Der Grundrhythmus scheint trochäisch, allein der vorgesetzte Auftakt macht die erste Hälfte jambisch, und dies ist das

Versmafs, welches Terentianus Maurus angiebt. — Offenbar trochäischen Anfangs sind die drei Verse aus Livius, die Festus unter dem Worte *topper* hat:

Námque nilum péjus mácerat hemónem,
Quámde mare saévum. Víres quoi sunt mágnae,
Tópper confríngent importunae úndae.

oder den Festus unter *nequinunt* anführt:

Pártim errant, néquinunt Graéciam redire.

oder den Nonius unter *disertim*:

Túque mihi narráto ómnia disértim.

oder den Isidorus XIX, 4:

Túmque remos iússit déligare strúppis.

oder den Nonius unter *gratulari:*

'Is qui sursum ad coélum sústulit suás res.

Doch der oben angeführte zweite und dritte Vers aus Livius geben für die erste Hälfte des Saturniers eine Abart an, die für die Theorie von der gröfsten Wichtigkeit erscheinen mufs. Es findet sich nämlich in denselben, anstatt eines dreifachen Trochäen, ein Antibacchius und ein Trochäe oder Spondäe, nach folgendem Schema:

—′ — ◡ —′ — | —′ ◡ — ◡ —′ —
oder: —′ ◡ ◡ ◡ —′ — | —′ ◡ — ◡ —′ —

Tópper confríngent importunae úndae.
Quámde mare saévum. Víres quoi sunt mágnae.

Es ist offenbar:

1) dafs diese Abänderung eben so gut, wie in der ersten, auch in der zweiten Hälfte des Verses geschehen kann; und
2) dafs bei dieser Gestaltung in der ersten auch ein Auftakt vorhergehen kann.

Beides vereint fände sich so beisammen:

◡ —′ — ◡ —′ — | —′ — ◡ —′ —

und diese Form findet sich dargestellt in einem Verse des Nävius, den Nonius unter *castitas* aufführt:

Res divas edicit, praédicit castus.

Ferner wird anstatt des Antibacchius auch ein Jonicus *a majore* stattfinden können, so:

—' ◡ — ◡ —' — | —' — ◡ ◡ —' —

so hat Festus unter *quianam* folgenden des Nävius:

Súmme deum regnátor, quiánam genuísti?

wobei zu bemerken ist, daſs *quia*, wie unzählige Mal im Plautus (Merc. 3, 1, 13. Amph. 2, 2, 133. Pers. 1, 1, 19. Capt. 1, 1, 2. Cas. 3, 5, 80. s. meinen Index zum Plaut.) als einsylbig gelesen werden muſs.

Diese Form auch in der ersten Hälfte angenommen, und den Auftakt vorgesetzt, gäbe folgende Gestaltung:

◡ —' — ◡ ◡ —' — | —' — ◡ ◡ —' —

Ferner kann in der ersten Hälfte, am Ende, statt des Spondäen sehr wohl ein Cretikus schlieſsen, wie im Livius (s. Priscian VI, p. 221 Kr.).

Mércurius, cúmque eo fílius Latónas.

—' — ◡ —' ◡ — | —' ◡ — ◡ —' —

oder bei Festus, *v. procitum:*

Mátrem prócitum plúrimi venérunt.

wo in der ersten Hälfte zu Anfang statt des Antibacchius sogar ein Spondäus steht.

Es erscheinen nämlich auch Saturnier, die ganz auſserordentlich kurz sind, wo ein zweisilbiges Wort die Stelle vieler Verstheile vertreten muſs, und wo man nicht anders annehmen kann, als daſs das für die Vershälfte bestimmte Zeit- und Taktmaſs durch wenigere Noten ausgefüllt worden sei, die (nach unserer Art zu componiren) nothwendig desto länger gedehnt worden sein müssen. So bei Nävius (s. Servius z. Aen. 3, 10).

Ambórum uxores nóctu | Tróia exíbant
Cápitibus opértis, fléntes ámbae.

Hier ist in der zweiten Hälfte des letztern Verses der statt des Doppeltrochäen zu denkende Antibacchius in

einen Spondäen — *flentes* — zusammengezogen. Die Möglichkeit davon kann man sich verdeutlichen, wenn man in oben angegebener Melodie den Schluſs etwa so nimmt:



Nicht selten steht zu Anfang der zweiten Hälfte ein Cretikus; so bei Nävius (s. Prob. zum Virg. Ecl. 6, 31).

'Immolabat áuream víctimam púlcram,

nach dem Schema:

—' ◡ — ◡ —' ◡ — | —' ◡ — —' —

was folgende Melodie gäbe:



Ebenso beim Nonius *v. censere:*

Censént eo ventúrum óbviam Poénum.

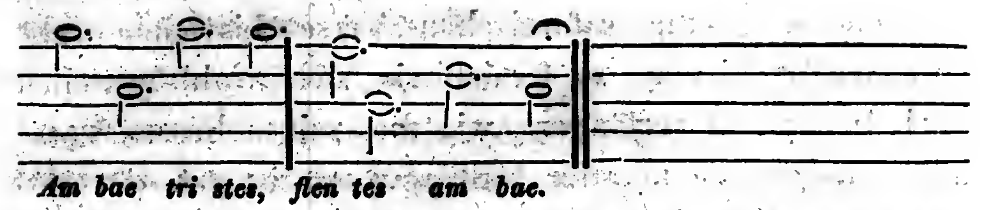
Ja beim Livius kommt gar der Fall vor, daſs das Wort *mentionem* die ganze zweite Hälfte des Verses ausmacht (Priscian VI zu Anfang):

'Atque escas habémus | méntiónem.

Nichts würde auch hindern, was hier in der zweiten Hälfte geschehen, in der ersten, ja in beiden zugleich zu thun, so daſs der ganze Vers zwei Doppeltrochäen darstellte, z. B.:

'Ambae tristes, fléntes ámbae.

etwa nach der Melodie:



Mehr poetische Freiheiten können noch statt gefunden haben, z. B. in Verlängerung kurzer Anfangssylben und bisweilen gewaltsamen Biegungen der Worte in das Metrum, oder vielmehr in die beim saturnischen Verse hergebrachten Sangweisen, von denen wir nur ein Bild uns vermuthend aufstellen können. Denn die Vorstellung der Sangarten und Melodieen ist bei allen diesen Gegenständen der wichtige Punkt, ohne den eine wahrhafte Einsicht in die Sache nicht erzielt werden kann.

Eine entschiedene Abänderung, die im Plautus vorzüglich cretische Verse erfahren (s. in meiner Vorrede zum zweiten Bande des Plautus und zur kleinern Ausgabe, was dort von den *versibus in fine imminutis* gesagt wird) ist, dafs am Ende der Abtheilung statt des Spondäen ein Tribrachys oder andere Verkürzung, z. B. Pyrrhichius oder Jambe gebraucht wird. So Nävius bei Nonius unter *illico:*

Séptimum decimum ánnum íllico sédent.

wo *sedent* statt eines Trochäen und der Cretikus *illico* statt eines Ditrochäen steht. — So hat Livius beim Priscian im 6ten Buche zu Anfang:

Nam diva Monétas fília dócuit.

Desgleichen derselbe ebenfalls bei Priscian IX.

Nexébant multa intér se | flexú nodorum dúbio.

wo zugleich auch der Vorschlag oder Auftakt zu An-

fang der zweiten Hälfte erscheint, den wir demnächst ebenfalls als besondere Veränderung bemerken müssen.

Wie aber die saturnischen Verse bisweilen sehr verkürzt erschienen, so fanden sie sich wohl zuweilen auch bedeutend verlängert, wie dies mit mehreren Versarten des Alterthums der Fall gewesen ist (so der gewöhnliche dialogische Tetrameter in den akatalektischen und hyperkatalektischen, z. B. im Pseudolus I, 2, 29. etc.).

Ein Beispiel hiervon bieten die Verse des Nävius, die uns Gellius VI, 8. aufbewahrt, und deren Rhythmus folgender ist:

◡ —′ ◡ — ◡ —′ ◡ — | —′ ◡ — ◡ —′ ◡ — —

Etiám qui res magnás mánu saépe gessit glóriose,
Cuius fácta viva núnc vigent, qui apud gentes sólus praestat,

und deren dritter eine Lücke hat:

*Eum súus pater cum pállio uno *** ab amica abduxit.*

Man ersieht aus diesen Abänderungen allen, wie unzulänglich das Schema ist, das Terentianus Maurus in seinem:

Malúm dabunt Metélli Naévio poétae

für unsern Saturnier giebt, und wie es dem Atilius fremd erscheinen konnte, wenn sich in den Poesieen des Livius und Nävius bald sehr kurze, bald aber auch wieder sehr lange Verse dazwischen geflochten vorfanden, so dafs es ihm schwer ward, einen herauszuwählen, der als Normalvers für den Saturnier überhaupt gelten konnte. Es beweist dies, dafs Atilius den Schlüssel nicht hatte, um diese Nüancen alle von einem Gesichtspunkte aus in ihrer Möglichkeit und Natürlichkeit oder Nothwendigkeit als Abarten einer Grundart zu erkennen, und dafs er sich auch aufser Stande oder wenigstens nicht bemüfsigt sah, sich wenigstens einen

Nachschlüssel zu verschaffen, der ihn darüber zu einiger Beruhigung hätte führen können. Wären wir noch so glücklich, jene alten Myronischen Kunstdenkmäler, wie sie dem Priscian vorlagen, zu besitzen, so würde unsere categorisirende, synthetisirende und analysirende Verstandesthätigkeit bald alle verschiedenartigen Erscheinungen derselben unter einen Hut zu bringen wissen.

Vergessen aber dürfen wir hierbei nicht, dafs wir das alte Latium, und nicht Hellas, vor uns haben, vergessen nicht, dafs es ein Volksversmafs war, das analysirt werden soll, vergessen endlich nicht, dafs die Analyse oder Synthese dabei nicht nach mathematischer oder arithmetischer Berechnung, sondern nach der Idee einer muthmafslichen Melodisation und deren möglichen Abänderungen und Abwandlungen geschehen mufs; denn der Grund des Ganzen war eine Melodie, eine Taktart, die einmal in Italien gäng und gäbe war, die als Norm bei Allem vorschwebte, und die nur dem jedesmaligen Bedürfnifs, oder der Willkür der Dichter gemäfs, bald so, bald so geändert, bald mit längern, bald kürzern Worten unterlegt werden konnte.

Ein höchst bemerkenswerther Umstand ist dabei der, dafs es geschehen konnte, dafs drei Trochäen (die doch gewöhnlichermafsen die eine Hälfte ausmachten) in zwei, oder in zwei Spondäen zusammen gezogen werden konnten, wie wir oben bei *flentes ambae* gesehen haben. Denn es scheint daraus hervorzugehen, dafs nicht alle drei Trochäen in Hinsicht der taktlichen Dauer jeder streng genommen gleiche Dauer gehabt haben können in der musikalischen Ausführung, sondern dafs vielleicht die beiden erstern zusammen, ob-

gleich in ihrem Längen- und Kürzenverhältnisse als wirkliche Trochäen erscheinend, doch in ihrer taktlichen Dauer einen nicht gröſsern Raum einnahmen, als der letzte Trochäe allein; oder vielmehr, daſs der dritte Trochäe in taktlicher Dauer eben so lang sein muſste, als die beiden erstern zusammen genommen; welcher Unterschied durch die Beschaffenheit der Sylben nicht ausgedrückt werden konnte, da diese nur halbe und ganze Längen, oder kurze und lange Fuſstheile zulieſsen. Demgemäſs haben wir die von uns oben angegebenen Melodieen durch dreifache Noten, nämlich durch Viertel, durch halbe Taktnoten, und durch halbe Taktnoten mit Punkt bezeichnet. Hierdurch erscheint denn nun als eigentlicher Grundrhythmus:

—′ — —′ — | —′ — —′ —

Daraus wird durch Auflösung des ersten Spondäen oder Trochäen jeder Abtheilung in zwei Trochäen:

—′ ∪ — ∪ —′ — | —′ ∪ — ∪ —′ —

Und daraus mit Vorsetzung des Auftaktes:

∪ —′ ∪ — ∪ —′ — | —′ ∪ — ∪ —′ —

Dann kommen die antibacchischen Veränderungen

—′ — ∪ —′ — | —′ ∪ — ∪ —′ —
∪ —′ — ∪ —′ — | —′ — ∪ —′ —

Dazu die cretischen Füſse statt der Trochäen oder Spondäen:

∪ —′ — ∪ —′ ∪ — | —′ ∪ — —′ —
oder ∪ —′ — ∪ —′ ∪ — | —′ — ∪ —′ —
oder ∪ —′ ∪ — ∪ —′ ∪ — | —′ — ∪ —′ —

wozu dann noch ein Vorschlag vor der zweiten Hälfte kommen kann:

—′ ∪ — ∪ —′ ∪ — | ∪ —′ — ∪ —′ —

Niemand wird endlich leugnen, daſs beim antibacchischen Gange

—′ — ∪ —′ —

der bei vorgesetztem Vorschlag einen Doppelbaccheen producirt,

◡ —́ — ◡ —́ —

es geschehen kann und darf, daſs die baccheische Dipodie catalectisch werde, und folglich eine Sylbe wegfalle:

◡ —́ — ◡ —́ | —́ ◡ — ◡ —́ —

Was ebenfalls auch mit trochäischer Tripodie bei vorgesetztem Vorschlage geschehen kann:

◡ —́ ◡ — ◡ —́ | ◡ —́ ◡ — ◡ —́ —

Obige Gestaltungen alle lassen sich mit Sicherheit aus bewährten Denkmälern aufstellen, zu denen sich unstreitig noch viele andere gesellen lassen, die indeſs zu schematisiren hier durchaus nicht in unserem Berufe lag, da es uns nur darauf ankam, 1) eine etwas genauere Vorstellung vom saturnischen Verse überhaupt zu geben, und 2) diejenigen Gestaltungen als gültige und mit der allgemeinen Form des Saturniers harmonirende aufzustellen, welche für jene Proben saturnischer Verse brauchbar und erklärend sein können, die ganz unleugbar als solche im Plautus von mir entdeckt worden sind.

Ich lege auf diese meine Entdeckung nicht etwa einen ungemeinen Werth, wie mancher Uebelgesinnte vielleicht glauben möchte; denn wollte ich mir darauf etwas Besonderes einbilden, was sollte sich da der Comthur Hermann einbilden, der so viele Rhythmen im Plautus und anderwärts entdeckt hat? oder der groſse Forscher GHR. Boeckh in Berlin, der den ganzen Pindar anders und siegreich constituirte? Auch mache ich in meinen metrischen Angaben und den Anmerkungen wenig Aufhebens davon, und erwähne in meiner Aufstellung der Plautinischen Metren nur ganz simpel, daſs

diese Versart hier von mir zuerst entdeckt worden sei. Es ist dies nicht das Einzige, was ich im Plautus aufgefunden habe, wie denn wohl Jeder, der sich anhaltend und durchdringend mit irgend einem Dichter des Alterthums beschäftigt, Manches auffinden wird, was bisher nicht bemerkt wurde; denn die Entdeckungen in diesem Felde dürfen auf keiner Seite je als geschlossen betrachtet werden. Wer das Allgemeine in seinem ganzen Umfange zu besorgen hat, kann unmöglich auf einen einzelnen Gegenstand so grofses Gewicht legen, und wollte ich mich rühmen, so wäre wohl die erste Diorthose von Casina, Asinaria, Cistellaria, Curculio, Menächmen, Mercator, Mostellaria, Perser, Pönulus, Pseudolus, Stichus, die zuerst durch mich in dieser Art geschehen, ein ganz anderer Gegenstand, dessen Gewicht auch der Hr. Prof. Hermann in Marburg nicht hat in Abrede stellen wollen, obgleich mir derselbe im Ganzen so wenig Gerechtigkeit widerfahren läfst, dafs er es sogar sonderbar findet, wie offen ich die Art meines Verfahrens bei der kritischen Herstellung des Textes dargelegt habe; wahrscheinlich in der ganz merkwürdigen Meinung, als müsse darüber ein gewisses wissenschaftliches Dunkel herrschen, damit die Leser und Bearbeiter etwas zu rathen bekämen; was bei mir gar nicht der Fall sein sollte, da es mir vielmehr darauf ankam, zu zeigen, dafs ich mich bei meiner Anordnung aller gewaltsamen Änderungen, so viel möglich, gänzlich enthalten, und den Text, wo es nur immer geschehen konnte, bei der durch die Zeugnisse der Handschriften anerkannt begründeten Stellung belassen habe.

Fast eine ähnliche Äufserung geschieht in einem

Schriftchen über den saturnischen Vers, das neuerlich von zwei Bonner Philologen zu Tage gefördert worden ist, und worin sich beide Herausgeber freundschaftlich in das getheilt haben, was Hr. Prof. und Comthur Hermann in Leipzig längst in seiner Metrik über diesen Vers trefflich zusammengestellt hat. Der eine von ihnen sucht zu beweisen, daſs es eigentlich gar keinen saturnischen Vers als solchen gegeben habe, sondern nur saturnische Verse, d. h. alterthümliche Verse, die man Saturnische genannt habe, und recapitulirt zu dem Ende alle dahin bezügliche Stellen, wo von diesen Versen die Rede ist. Der Andere meint, die alten Römer hätten, wie unsere Vorfahren bei den deutschen Versen zu gewissen Zeiten, beim saturnischen Verse die Sylben nur gezählt, und keinesweges auf die Quantität der Sylben Rücksicht genommen, und bringt demgemäſs Scansionen dieser Verse bei, über die wir uns freilich nicht wundern dürfen, wenn einmal eine solche Messung als Grundsatz aufgestellt worden ist. So z. B. der Vers des Livius Andronicus:

Virúm mihi, Caména, insece versútum

wird von ihm so scandirt:

Virum mi, Caména, insecé versútum

und folgender:

Túque mihi narráto ómnia disértim

so:

Tuqué mi nárrató omniá disértim.

Ein anderer so:

Mércurius cumqué eó filiús Latónas.

Ferner aus Nävius:

'Inerant signá expréssa, quómodó Titáni.

und weiter:

Silvicolaé homines duélliqué inértes.

Ferner aus des Nävius Inschrift:

Flérent divae Cámenáe Naeviúm poëtam.
'Itaqué postquám est Orcíno tráditús thesaúro,
Obliti sunt Romaé loquiér linguá latína.

und so weiter Ähnliches; denn alle die Merkwürdigkeiten aufzuzählen, die aus einer so merkwürdigen Annahme hervorgehen konnten, kann hier unsere Absicht nicht sein, da es uns mehr darauf ankommt, das Richtige aufzustellen, als das Falsche zu widerlegen.

Beide Herren hatten vermuthlich ihre bemerkenswerthen Darstellungen bereits zu Ende gebracht, als ihnen von meiner Ausgabe des Plautus einige Kunde ward und sie bemerkten, dafs darin von Saturniern die Rede sei, die ich glaubte in diesem Poeten gefunden zu haben. Daher fügt der Eine von ihnen am Schlusse seiner Deductionen noch eine Bemerkung bei, worin er meine Ansicht von diesen Versen als ganz unstatthaft betrachtet, und namentlich darauf hindeuten will, dafs es scheine, als hätte ich anfänglich, was diesen Punkt betreffe, noch in einigem Zweifel geschwebt, und mir *haud ita pridem* erst darüber eine bestimmte Ansicht gebildet, weil ich die Verse in der Aulularia, die ich für solche erkläre, nur *Saturniorum similes*, die der andern Stücke hingegen *Saturnios* schlechtweg genannt habe. Übrigens nennt er die von mir bezeichneten lächerlich, was mich nicht wundern kann, da er die seinigen, die ich lächerlich finde, vermuthlich ernstlich als richtige betrachtet; und meint, dafs man erst dann werde über dergleichen urtheilen können, wenn die grofsen Forschungen des Hrn. Prof. Ritschl darüber ans Licht getreten sein würden. Was wir abwarten wollen.

Allerdings habe ich jene Verse, die Andere, und ich mit, bis dahin nach Hermann als Sotadisch betrach-

teten, *Saturniis similes* genannt, nicht als ob ich mit mir in einigem Zweifel darüber gewesen wäre, sondern in sofern sie von dem gewöhnlich angenommenen Schema, das Terentianus Maurus darüber aufstellt, in bedeutendem Grade abwichen. Hätte sich aber auch bei mir darüber in der Folge eine festere Idee gebildet, die ich gleich früher über einen solchen Gegenstand nicht gehabt, wie könnte dies nur erwähnt, oder zu einem Gegenargumente benutzt werden, da dies ohne Frage bei sehr vielen Dingen der Fall gewesen ist, und sein mufs, wo das Richtige soll aufgestellt werden.

Das wäre übrigens ein falsches System, wenn man nicht sollte das, was man früher nur problematisch oder hypothetisch hinstellte, in der Folge als kategorisch behaupten dürfen, oder wenn eine Behauptung, die man früher nur hinwarf, aus dieser Hinsicht, wenn man sie dann des Nähern erörterte, dürfte zurückgewiesen werden. Freilich aber sind Viele, die bei jeder Demonstration die Sache gleich, wie auf den Teller gelegt, verlangen; die keine genetische Vervollkommnung wollen gelten lassen, und begehren, dafs alsbald Alles so abgerundet erscheinen soll, wie die Torte, die der Bäcker aus dem Ofen zieht. Ein solcher Auctoritätsglaube mufs gänzlich von der Wissenschaft verbannt werden, da er, wie überall, nur zu Aberglauben und unwissenschaftlicher Beschränktheit führen mufs.

Was ich im Allgemeinen auf die Behauptungen jener beiden Herren zu erwiedern habe, ist Folgendes:

Ad I. Es kann uns völlig gleichgültig sein, mit welchem Namen eigentlich das Alterthum selbst seine Verse bezeichnete, wenn nur die Sache an sich und als solche begründet ist. Homer hat seine Verse auch we-

der Hexameter noch heroische Verse genannt; dennoch hat er sich des Versmafses bedient, das in der Folge der Zeit mit diesem Namen belegt worden ist, und das in seinen verschiedenen Gestaltungen und Abweichungen nach einem bestimmten Gesetze betrachtet werden mufs, das wir das Mafs und Gesetz des heroischen oder hexametrischen Verses nennen. Was nun in dieser Hinsicht hier unsern besondern Fall betrifft, so wird es doch wohl unleugbar sein, dafs Varro und Horaz jene Verse Saturnische nennen; dafs Festus sagt, Nävius habe in diesem Versmafse seinen punischen Krieg geschrieben, und dafs es folglich eine bestimmte Art Verse gewesen sein mufs, die nur, wie viele andere Verse, verschiedene Abwandlungen zugelassen und erlitten hat; es wird unleugbar sein, dafs *Saturnius* in dieser Benennung überhaupt so viel heifst, als Italisch, wie beim Virgil, z. B. Aen. I, 573.

Seu vos Hesperiam magnam Saturniaque arva,
Sive Erycis fines regemque optatis Acesten,

und VIII, 329 coll. vss. 319. sqq.; unleugbar, dafs Terentianus Maurus sagt, das Versmafs sei Saturnisch genannt worden, weil es in Italien heimisch sei, und das bekannte Schema davon angiebt; und dafs die Scholiasten und Grammatiker, die den Livius und Nävius noch hatten und lesen konnten und gelesen hatten und lasen, sämmtlich dies Versmafs angeben und das Saturnische, d. h. altitalische nennen, wenn sie sich gleich, als mangelhafte Metriker, die verschiedenen Gestaltungen, unter denen es erscheint, nicht gehörig mehr erklären konnten, und wenn sie gleich zuweilen Fremdartiges, wie z. B. den Eupolidischen Vers, damit verwechselten. Dies Alles hindert

nicht, dafs 1) Livius und Nävius allerdings im saturnischen Versmafse gedichtet, 2) dafs es ein und derselbe Vers gewesen sei, in wie vielfacher Abwandlung er auch in ihren Gedichten erschienen sein mag, und 3) dafs wir die noch vorhandenen Reliquien benutzen müssen, um daraus den muthmafslichen Bau und Grund dieses altitalischen Versmafses uns zu construiren. Wir werden dabei wohl thun, vor der Hand auf alle *Enos Lases juvate!* und *Triumpe, triumpe!* sowie alle Brocken aus den Historikern und Inschriften wenig Rücksicht zu nehmen. Denn so möglich es allerdings sein mag, dafs auch diese Dinge rhythmisch abgefafst und aus rhythmischen Compositionen entnommen sein können, so sind doch für die Synthese diese alten Denkmäler ihrer Unvollkommenheit wegen weniger brauchbar, als die Werke eigentlicher Dichter, die das Volksmafs rational bearbeiteten, vervollkommneten, und nach dem vorkommenden Bedürfnifs des längern Gedichts, und den verschiedenen darin darzustellenden Affecten und Empfindungen, verschiedentlich modelten; denn das darf hoffentlich wohl keinem Zweifel unterliegen, dafs hierin die dichterische Freiheit vielfach thätig und wirksam gewesen ist, dafs die Dichter, nach dem auch bei ihnen, wie in der ganzen übrigen Welt, vorwaltenden Gesetz der Veränderung und neuen Gestaltung, hierbei verfahren, und aus dem altitalischen Grundrhythmus immer neue Abwandlungen werden producirt haben, die sich jedoch unstreitig alle auf den Grundrhythmus beziehen und in sicherer genetischer Folge von ihm ableiten liefsen. — Merkwürdig sind die Stellen, die Hr. Grotefend in den *Monumentis linguae Umbricae* Partic. II, pag. 21 aus den Iguvischen Ta-

feln als Saturnier aufstellt und die ohne Zweifel als in diesem Versmafse abgefafst erkannt werden müssen; wobei ich jedoch nur noch zu bemerken habe, dafs manche dieser Verse nicht jambischen, sondern vielmehr trochäischen Anfangs sein dürften, wie z. B. Vs. 1, 4, 6, 11, 14; denn der Vers des Terentianus darf nicht fernerhin als einzige Norm angesehen werden.

Ad II. Betreffend Hrn. Düntzers Ansicht, dafs die Sylben bei dem saturnischen Verse nicht nach Quantität gewürdigt, sondern numerisch gezählt worden wären, so leugne ich durchaus, dafs dies je irgendwo im ganzen Alterthume, und auch beim saturnischen Verse nicht, der Fall gewesen sei. Diese Erscheinung, die allerdings der neuern Poesie nicht fremd geblieben ist, konnte nur zu einer Zeit sich gestalten, wo der bessere Rhythmus so ganz aus der Kunst verschwunden war, dafs der Gang der Melodie sich meistens nur in aufeinander folgenden gleichlangen Noten bewegte, wie in unserm Chorale geschieht, der aus jener Zeit noch eine Reliquie ist. Bei den Griechen, und auch bei den Römern hat dergleichen nie stattgefunden; und wäre dies beim saturnischen Verse der Fall gewesen, so müfsten der Sylben gewifs bei allen Versen gleich viele gewesen sein; was mit Nichten der Fall ist, da es, wie Atilius sagt, und wie wir selbst offenbar sehen, zum Theil sehr kurze, zum Theil sehr lange Verse unter der Zahl der Saturnier gab. Wäre dies der Fall gewesen, so hätten nicht Livius und Nävius in diesem Versmafse gedichtet; denn beide waren in griechischer Sitte gebildet, und den Griechen war es durchaus angeboren, beim Mafse der Rhythmen die Quantität (nicht Accent noch Zahl) der Sylben zu berücksichtigen. Auch läfst

sich durchaus nicht annehmen, dass die Römer je, auch selbst in den ältesten Zeiten, die Sylben gezählt, da sie in der Folge stets und überall die Längen und Kürzen hielten, nur freilich nach dem jedesmaligen Stand ihrer poetischen Cultur und dichterischen Sprache. Aber gesetzt auch, es wäre dies in ältester Zeit geschehen, so muſs nothwendig angenommen werden, daſs der Groſsgrieche Livius und nach ihm Nävius das quantitative Verhältniſs auch im Saturnius eingeführt und diese Versart nach Art der griechischen Maſse ausgebildet haben werden, daſs alſo ihre Saturnier einzig und allein nach dieser Art betrachtet werden müssen; wie sie es denn auch offenbar können; und eben so die alter Spätern.

Daſs damals, als die griechischen Versmaſse sich nach Latium verbreiteten, der saturnische Vers von den Freunden griechischer Poesie verdrängt und als *incomptus* und *asper* betrachtet wurde, liegt wohl in der Natur. So betrachteten auch Viele unter uns, an schönere Schillersche Rhythmen, sowie an die Rhythmen Italiens und der Alten gewöhnt, den frühern altdeutschen Reimvers, als zu einfach und ungebildet. Dennoch hat ihn Göthe in seinem Faust und andern Gedichten auf treffliche Art angewandt, und ihn mit eigner Kunst und Originalität ausgebildet, vervollkommnet und erhoben, so daſs aus jenen *versibus incomtis ac rudibus* oft sehr schöne, erhabene und gewaltige Poesieen geworden sind. Eben so ist es mit dem Saturnius der Fall gewesen. Die griechischen Rhythmen muſsten ihn freilich zurückdrängen. Allein so ganz konnte er nicht alsbald verdrängt werden; und treffliche Dichter benutzten bei passenden Gelegenheiten

auch später dies heimische Versmaſs, das gewiſs allen Italiern fortwährend hoch lieb und werth sein muſste, und vervollkommneten es sogar zu künstlichern, höherer Schönheit und Lebendigkeit fähigen Wandlungen.

Daſs die Grammatiker sich die verschiedenen Arten, unter denen der Vers im Livius und Nävius erschien, nicht zusammen reimen konnten, darf uns nicht wundern; sie haben sich manches nicht erklären können, das wir jetzt besser einsehen. Sie waren gröſstentheils schlechte Metriker, und bemühten sich nicht philosophisch genug mit der Sache. Sind doch die plautinischen *Numeri*, auſser etwa den Jamben, gar wenig von ihnen verstanden worden. Unstreitig war zu ihrer Zeit die Sangweise des saturnischen Verses längst aus dem Leben verschwunden. Wie wollten sie aber ohne diese die Sache einsehen, wenn sie durch Synthese nicht im Stande waren, nachdenkend, vergleichend und zusammenfassend ein Urgesetz sich zu erdenken, das den so mannichfachen Erscheinungen des Saturniers überall zum Grunde liege? Sind wir nun im Stande, durch eine solche Zusammenstellung wenigstens die meisten und wichtigsten dieser Erscheinungen befriedigend zu ordnen und zu deduziren, im Stande, eine charakteristische Gestaltung anzugeben, die den Saturnier eben so wohl, wie das dactylische Schema den Pentameter, hinlänglich von andern Arten unterscheidet und in seiner bestimmten Beschaffenheit mit sichern Merkmalen bezeichnet, so ist wohl nicht nöthig, zu der Alles verwirrenden Aushülfe der Sylbenzählung seine Zuflucht zu nehmen, wodurch alle Gestaltung, alle Rhythmik und alle Poesie gänzlich über den Haufen geworfen würde.

Dem saturnischen Verse liegt eben so wohl, wie allen griechischen, ein gewisser bestimmter Takt zum Grunde, der sich nur, je nach den verschiedenen Arten desselben, verschieden modifizirt. Die Melodie war eine alte Volksmelodie mit bestimmtem Rhythmus. Sie hatte ihren immer bestehenden Grundtakt, der aber nur nach den verschiedenen Gestaltungen verschiedentlich ausgefüllt wurde, so jedoch, dafs man stets den Klang, Gang und Sang des wohlbekannten Saturniers durchhörte.

Die charakteristischen Merkmale zur Auffindung des Saturniers sind unschwer anzugeben. Wie man den dactylischen Pentameter herausfindet, so auch den saturnischen Vers. Am kenntlichsten ist er, wenn, wie gewöhnlich, die zweite Hälfte mit der Arsis beginnt, an dieser Arsis selbst, weil sich dadurch alsbald ein kennbarer Absatz und neuer Ansatz im Verse bezeichnet. Hiernächst, wenn die zweite Hälfte die gewöhnlichen drei Trochäen hat. Sodann, wenn Palimbaccheen statt der Ditrochäen stehen. Endlich durch die Unmöglichkeit, die Verse nach einem der hergebrachten Metren zu scandiren; in welchen Fällen man längst den Saturnier hätte können und sollen vermuthen.

Die plautinischen Saturnier waren gröfstentheils ganz leicht zu finden, wenn man den Gedanken hätte haben wollen, dafs im Plautus überhaupt saturnische Verse zu finden sein könnten. Da sie nun gefunden und als solche bezeichnet worden sind, und da ich in meiner Abhandlung von den plautinischen Metris und der Scansion deren Versmafs, so weit nöthig, vorgezeichnet, so hätte dies wohl als hinlänglich erscheinen können, hätte nicht Hr. Düntzer in besagter Anmerkung meiner Be-

hauptung geradezu widersprochen, und, ohne alle Begründung seines Widerspruchs, die Sache als gänzlich unstatthaft betrachten zu dürfen geglaubt. Da mit dieser Manier nicht sowohl meine Person, als die Sache selbst angegriffen und betheiligt worden ist, so bin ich dadurch schon gezwungen, wenigstens die letztere zu vertreten; und da ich den Äufserungen des Hrn. Düntzer zu Folge schliefsen mufs, dafs meine gegebenen Anweisungen zur Scansion dieser Saturnier noch nicht ausreichend sein müssen, so will ich also diese plautinischen Saturnier hier etwas umständlicher behandeln, und namentlich die einzelnen Punkte der Wortscansion in ungewöhnlicheren Fällen mit berücksichtigen, da diese, für gewohnte Plautiner ein leichter Gegenstand, bei Denen nothwendig ein Haupthindernifs sein mufs, die sich mit jener alten Versscansion noch nicht hinlänglich vertraut gemacht haben, und da ich in dieser Hinsicht überhaupt noch einiges Nothwendige beizubringen habe.

Es kommen, nach meiner Ansicht (und die Herren Gegner mögen zusehen, wie sie diese Verse ohne Gewaltthaten anders zurechte bringen), im Plautus an 70 vollkommene saturnische Verse vor; nämlich in Aulularia, Casina, Cistellaria, Truculentus, Artamo, Baccharia, Vidularia, und einer unter den *Incertis*. Sie bieten uns zum Theil den Vortheil ganzer gröfserer Stellen, die im saturnischen Mafse geschrieben sind, und die wir bisher im römischen Dialecte ganz entbehrten, und gewähren eine Ansicht, wie und wo späterhin diese Verse von den Dichtern der Comödie angewandt wurden. Sie wurden da nämlich hauptsächlich Personen in den Mund gelegt, und bei Gelegenheiten angewandt,

die dem niederern Volksleben, Volkscharakter und Volksgebrauche in höherm Grade angehören, während sich die bedeutenderen Charaktere nur im griechischen Versmaſse bewegen. Diese Rücksicht führte mich zuerst auf die Möglichkeit ihrer Anwendung in den betreffenden Stellen; sodann die hergebrachte Abtheilung dieser Verse in den Handschriften und Ausgaben; und endlich die mehr akustische als mathematische Methode bei ihrer versuchten Bezeichnung, mit Hinzunahme der bereits festgestellten Kenntniſs der in jener Zeit hergebrachten rhythmischen Scansion gewisser Worte bei den Römern, die durch ganz sichere Parallelstellen bewährt wird. — Akustische Methode nenne ich nämlich das Aufmerken auf den natürlichen Lautfall der Worte in den Versen, der, wenn auch nicht überall bei den Alten, doch meistens, wie bei allen guten Dichtern, so auch bei ihnen, und wenn auch oft minder bei den kunstgebildetern Hellenen, bei denen die Kunstansicht fast durchaus über das natürliche Leben gebot, doch bei den Römern in jener Zeit wohl etwas mehr berücksichtigt wurde, weil die Verständlichkeit der Darstellung bei ihnen diese Berücksichtigung mehr, als bei den Griechen, erheischte. Denn Hellas hat sich von Anbeginn ganz zu dem obersten Gesetz künstlerischer Darstellung emporgehoben. Dort waltete einzig das Gesetz der Kunst, und gebot gewissermaſsen tyrannisch über Sprache, Ton und Gestaltung, und wir kommen dort in keiner Beziehung mit den ledigen Naturideen durch. Der Grieche folgte in der Plastik bei Stellung und Bildung seiner Figuren zum Theil ganz andern Gesetzen, als die ein bloſs natürliches Gefühl ohne höhere philosophische Kunstansicht für natürlich erklären

möchte, und setzt oft, wo wir das linke Bein aufsetzen würden, gerade das rechte auf, und legt die Last gerade links, wo wir sie rechts situiren möchten. In der Lyrik, wo wir uns gern an einen gewissen einmal angenommenen Takt binden, wechselt der Grieche in freier wiewohl geregelter Willkür, oft unablässig den Takt, und unterscheidet sich darin selbst noch bedeutend von dem ihn nachahmenden Römer, den sein gemessenes Wesen später mehr zu einer gewissen beschränkten Einheit, als zu jener harmonischen Mannichfaltigkeit hinführen mufste. Allein das Merkwürdigste unter Allem ist die Art, wie die Kunst bei den Griechen in der Poesie über die Sprache in Hinsicht der Gestaltung des äufsern Verses und der Prosodie gebot. Wenn das blofs natürliche Gefühl jedes Volks den prosaischen Accent als hauptsächliche Regel des poetischen Taktes angesehen werden lassen mufs, so bewog den Griechen eine höhere Rücksicht, und ein über der Natur stehendes und über sie gebietendes Kunstgefühl, in der Dichtung ganz von diesem Accent abzugehen, die Sylben nach einem ganz andern Gesetz zu würdigen, und über die Quantität der Vocale eine viel strengere und gemessenere Rücksicht gebieten zu lassen. Vocale, die wir unbedenklich kurz gebrauchen würden, behandelt der Grieche, nach wissenschaftlicher Berücksichtigung ihrer ursprünglichen Tradition, nie anders als lang, und Sylben, die wir dem Accente zu Folge unbezweifelt dehnen möchten, lehrt ihn die Prosodie unbezweifelt zu kürzen. Dieser Unterschied ist so wesentlich und bedeutend, dafs hierin Poesie und Prosa ganz von einander abweichen, und dafs es ein bedeutender Irrthum der neuern Zeit gewesen ist, beides mit einander in

Einklang bringen zu wollen, ein Irrthum, dem wir eine völlige Verwirrung hinsichtlich der Kenntniſs und Festigkeit im prosaischen Accente selbst bei unzähligen Gelehrten zu danken haben, ein Irrthum, der unbezweifelt bald möglich und vollständigst wieder abzulegen ist, da alles Schwankende in der Methode nothwendig verderblich wirken muſs. Die Griechen thaten es nun einmal nicht anders, und wollten es nun einmal so; und ihnen gleich die Römer, nur daſs diese auch bei der Bestimmung des prosaischen Accents ihrer Penultimen der Quantität folgten, während die Griechen hierin oft andern Gesetzen nachgingen, und z. B. nicht ἀγοράνομος, sondern ἀγορανόμος, nicht Σώκρατης, sondern Σωκράτης, sprachen; und daſs die Prosodie des Alterthums in Rom oft anders war, als die spätere, z. B. in *Acheruns*, *suspicio* u. a., und in jener Zeit noch Vieles leichter und willkürlicher genommen wurde, als in späterer Augusteischen. Quantität und Prosodie aber blieb das oberste Gesetz in Anpassung der Worte zum Rhythmus, wie bei den Griechen, so bei den Römern; Längenverhältniſs der Sylben, viel feiner und geregelter bestimmt, als irgend wo und wie bei den Neuern; und nur Vandalismus und Barbarei kann dieses Gesetz verkennen, und da, wo eine nach quantitativem Verhältniſs geregelte rhythmische Gestaltung unverkennbar der Fall gewesen ist und hergestellt werden kann, durch die Annahme einer völlig ungestalten Numerik allen wahren Rhythmus vernichten wollen.

So mathematisch aber als hierin die Alten verfahren, und so streng das Maſs bei ihnen über die Worte und ihren Accent gebietet, so giebt es doch auch bei ihnen einen gewissen akustischen Lautfall der Worte im

Verse, der auf das Metrum hinweiset, und der, wenn freilich wohl in manchen Fällen in die Irre, so doch gewifs in andern zum richtigen Ziele führen kann. Irren z. B. würde er, wollte man die Worte im Frieden des Aristophanes

Ἥσυχος, ἥσυχος, ἠρέμα, κάνθων.
μή μοι σοβαρῶς χώρει λίαν
εὐθὺς ἀπ' ἀρχῆς ῥώμῃ πίσυνος,
πρὶν ἂν ἰδίῃς καὶ διαλύσῃς
ἄρθρων ἶνας πτερύγων ῥύμῃ

nach akustischem Falle metrisch bestimmen; denn so müfste man gewifs, statt der Anapästen, Dactylen und Spondäen als ihren Rhythmus erkennen. Eben so im Plautus Pseud. I, 2, 1 — 4 würde man nach akustischem Hörfall den Schlufs dieser Verse lieber folgenden sein lassen:

— — — *ét male conciliáti,*
— — — *in méntem ut recte fáciant.*
— — — *non potis úsurpari usúra.*
— — — *ita plágis costae cállent.*

als den angenommenen und richtigen eines spondäischen acatalectischen Tetrameters. Eben so Casina II, 3, 1. sqq. würde der Schlufs der Verse hörfälliger also lauten:

— — — *nitidis antevenire*
— — — *plúsque leporis hábeat*
— — — *condímentis utúntur.*
— — — *ómnibus quod praéstat.*
— — — *quoivis placiturum crédo.*
— — — *ubi amór non admiscétur.*
— — — *ex tristi lepidum et lénem.*
— — — *fació magis quam ex auditis.*
— — — *munditiis Munditiam antídeo.*
— — — *únguentum est lepidum, úngor.*
— — — *me éxcruciat, quia vivit.*

Dennoch ist wohl das Hergebrachte das Richtige, und der akustische Hörfall mufs sich hier nach dem Rhythmus bequemen. Allein in vielen Fällen leitet er gewifs

auch auf das Rechte hin und führt zum Auffinden des richtigern Versmafses, wo die rein mathematische Methode ganz sicher oft sehr fehl schiefsen läfst. Denn gute Dichter haben bei aller strengen Metrik, die sie anwenden, dennoch immer einen gewissen Verswortfall, der uns bei gewöhnlichern und bekanntern Versen fast die Stelle bezeichnen läfst, wo in ihm ein bestimmtes Wort seinen Platz einnimmt, wie z. B. im Homer, Aristophanes, Sophokles. Namentlich im Plautus, der so ganz rhythmisch construirt, wird auf diese Art wohl oft das Richtigere gefunden; wie es mir z. B., glaube ich, gelungen ist Pseud. IV, 1, 31 — 41. (nach meiner Ausgabe) als anapästische Tetrameter zu constituiren, indem ich schlofs, dafs Vers 36 ein solcher Vers sein, und dessen Worte nur einem Verse gehören müfsten; desgleichen Vs. 39, 38, 41. Und eben so an unzähligen andern Stellen. Es gehört dazu ein gewisses Hinhorchen und Anschmiegen an den Ton guter Dichter überhaupt und an den Ton, den der Vorseiende insbesondere befolgt und liebt; wie man sich wohl in jeden wahrhaft grofsen Schriftsteller durch anhaltendes Lesen leicht eingewohnet; denn wie die Sachen in ihm richtig sind, so ist auch der Rhythmus regelmäfsig beschaffen, und wie man sich den Sachen sorglos und mit Sicherheit überläfst, so bildet sich leicht auch der Rhythmus an, und läfst sich gern und mit leicht fafslicher Analogie erschliefsen.

Was nun insbesondere den saturnischen Vers betrifft, so ist zu merken, dafs er als eigentlich römisches oder vielmehr altitalisches Versmafs, nicht griechischen Ursprunges zu betrachten ist, und also den italischen Volkscharakterzug an sich tragen wird, in so

fern sich derselbe vielleicht als ein abgesonderter gestalten dürfte. Rom ist in der höhern Kunst ein Schatten Griechenlands, dem es Alles verdankt und entlehnt, was es an eigentlicher und höherer Kunst besafs. Wir dürfen annehmen, dafs die eigentlich nationale römische Kunst in allen Branchen ihren eigenen Typus hatte, durch den sie sich eben so, wie vielleicht die politische Verfassung, von der der Griechen in bedeutendem Grade unterschied. Den Rhythmus römischer Poesie, auch in so fern sie dem hellenischen Boden entstammte, betrachtet, so ist in den lebendigen Abwandlungen und Gestaltungen, die einer reicheren Phantasie hervorzubringen ein leichtes Spiel ist, unverkennbar bei den Römern eine grofse Armuth und Unbehülflichkeit auf allen Seiten ersichtlich. Ganz recht singt Horaz in seiner sapphischen Ode: *Pindarum quisquis studet aemulari — ego apis Matinae more modoque, grata carpentis thyma per laborem plurimum — operosa parvus carmina fingo.* Dies ist ein wahres Bild des Verhältnisses zwischen Rom und Griechenland in diesem Betracht. — Aber auch zu der eigentlichen rhythmischen Willkür und Autonomie, in wie engem Raume sie auch gedacht werde, die des Griechen eigenstes Eigenthum war, konnte der Römer, wie sehr er auch nachzuringen strebte, nie gelangen. Jene Zeit der punischen Kriege, wo Rom noch am kräftigsten sich für Griechenlands Prinzip verwandte, war vielleicht die Epoche, wo seine Poesie am freiesten sich jenem Reichthum der Griechen assimilirte. Aber die Armen! sie konnten sich nur zu der Epoche griechischer Dichtung erheben, wo diese nur noch als ein Schatten der frühern Kraft, als eine schwache Thauwolke gegen ein

donnerschweres Gewitter erschien. — Noch andere, mehr innere Verschiedenheiten würden wir gewahren, wären wir im Stande, die verwandten Künste, wie sie sich bei den Römern gestalteten, und namentlich ihre Musik und deren besondere Modificationen, des Genauern zu ergründen. Wir würden dann vielleicht deutlich entdecken, daſs die römische Rhythmik sich nicht nur in gröſserer Beschränktheit der Versmaſse und ihrer Veränderungen und Abwandlungen, sondern auch selbst in einem gewissen beschränkteren, abgemessenern Takt, worin sich ihr Rhythmus mehr der neuern Musik zu assimiliren scheint, gewissermaſsen specifisch von der griechischen unterschied. Was bei den Rhythmen der Griechen ohne bedeutendes Abweichen aus der Sphäre unserer Musik nicht wohl möglich ist, eine musikalische Darstellung ihres Zusammenhangs nach unserer Sangart zu geben, das läſst sich z. B. bei dem gröſsten Theile der horazischen Dichtungen ganz wohl ausführen, da dieser Dichter meistens nur solche Metra gewählt, die mit der eigenthümlichen Neigung des Römers für einen gewissen Hörfall und Takt in Einklang zu bringen gewesen sein mögen. — Einen Beweis für diese Besonderheit römischer Rhythmik, ja gewissermaſsen einen Schlüssel zu ihrer Ansicht, scheint mir, in so fern er das eigentliche Nationalversmaſs war, der saturnische Vers abzugeben, dessen Grundtakt, wie wir oben zeigten, zwei Dispondäen gewesen zu sein scheinen, deren Grundrhythmus jedoch in mannichfacher Art oft durch bedeutend viele an deren Stelle gesetzte Versfüſse ausgefüllt wurde. Denn es wurden statt des ersten Spondäen zwei Trochäen oder ein Palimbacchius oder ein Cretikus, statt des letztern im ersten

Theile ein Cretikus oder Ditrochäe, und zu Anfang ein ein- oder zweisylbiger Vorschlag gesetzt. Müssen wir nun nothwendig annehmen, dafs Heldengedichte, wie die des Livius und Nävius doch waren, bei den Alten stets nach einem bestimmten Verse, wie beim Homer nach dem Hexameter, gedichtet waren, und unterliegt es ferner keinem Zweifel, dafs bei allen einzelnen Erscheinungen dieses Verses und noch so mannichfaltigen Modificationen überall ein und derselbe Grundtakt geherrscht haben mufs (wie z. B. beim Hexameter ein Doppelmolossus angenommen werden kann), so folgt hieraus wohl unabweislich, dafs die drei Versfüfse der einzelnen Abtheilungen des Saturniers auf keine Weise gleiche Währung nach Verhältnifs ihrer Sylben unter einander haben konnten, sondern dafs die beiden erstern (den Vorschlag natürlich weggedacht) zusammengenommen in ihrer Dauer keinen gröfsern Raum einnahmen, als der letzte Fufs allein, — eine Sache, die ohne Annahme einer gewissen Volksmelodie nach ähnlichem Takt und ähnlicher Eintheilung, wie bei uns gewöhnlich, und wie wir sie oben zu geben versuchten, nicht gedacht oder construirt werden kann. Die Sylben des letzten Spondäen müssen den Füfsen des vorhergehenden Dispondäen gleich geachtet, oder, wo der Endspondäe unvollständig oder vermindert erscheint, das Mangelnde durch Pause ausgefüllt werden. Es ist höchst merkwürdig, dafs gerade beim saturnischen Verse dieses Grundverhältnifs sich auch durch Worte ausgedrückt findet, wie ich oben wenigstens für die zweite Hälfte des Verses ein gültiges Beispiel aus Nävius anführte. Ein anderes für beide bietet die von

Grotefend in den *Monum. linguae Umbr.* VII, pag. 36 neuerlich angeführte Feuerbeschwörung:

Arses, vurses | Sethlanl, Tephral,
Ape termnu | pis es estu!

die ohne Zweifel als aus zwei saturnischen Versen bestehend angenommen werden kann.

Zwar darf, wie bekannt, die hergebrachte Abtheilung der Verse in den Handschriften und alten Ausgaben nicht allerdings als Abtheilungsgrund für die Verse aller Arten gelten. Allein in vielen Stellen hat sich denn doch wohl die ursprüngliche Abtheilung noch von Alters her fort erhalten; wenigstens kann, bei sonstiger theoretischen Ansicht, diese Abtheilung mit als Anordnungsgrund zugezogen werden. Hierzu kommt ferner als diorthotisches Hülfsmittel zur Findung des Rechten: die mögliche Belassung der antiken Wortstellung und Lesart, mit so wenig als möglichen Abänderungen; und dann, der Versuch, sie nach dem Hörfall der eigenen Worte, nur gemäfs antiker Scansion, zu constituiren. War der Saturnier auch, nach der feiner ästhetischen Ansicht der Nachahmer griechischer Rhythmik, ein scheinbar unbehülflicheres, antiquirtes oder zu antiquirendes Metrum, so war er doch der Nationalvers der alten Römer, wurde vom Livius und Nävius in ihren Gedichten gebraucht, und konnte ohne allen Zweifel auch von den Comikern in ihren Theaterstücken in einzelnen Fällen sehr zweckmäfsig angewandt werden.

Bei einem grofsen Theile der im Plautus von mir aufgefundenen, wird wohl kein richtiger Metriker leugnen können oder wollen und dürfen, dafs es echte saturnische Verse sind; von den übrigen dürfte dasselbe wohl leicht bei Jedem zu erhärten sein, der ihre Ge-

staltung und Herleitung aus einer Grundform nach Art wohlbegründeter rhythmischer Analogieen, wie billig, zuzulassen geneigt sein dürfte. Oberflächliche Abweisungen, wie die Düntzersche, können auf keine Weise als gültig betrachtet werden. Doch dürfte dadurch eine genauere Demonstration jedenfalls unerläſslich erscheinen, damit die Vermuthung einer Zustimmung keinenfalls Platz gewinne. Denn demonstrirt will nun einmal in jetziger Zeit Alles werden, und es ist für unsere Epoche nicht hinlänglich, ein richtiges Gebäude aufgeführt zu haben, sondern man muſs auch noch darthun, zu welchem Zwecke man es erbaute, und es ist nicht genug, Alles darin gehörig eingerichtet zu haben, sondern man muſs auch noch demonstriren, daſs die Fenster keine Thüren, und die Thüren keine Fenster sind.

Zwei Axiome dürften wohl klar genug sein, um hierbei ohne Weiteres postulirt werden zu können: 1) daſs für die möglichen Fälle bei den besondern Formen des saturnischen Verses die aus Livius und Nävius vorhandenen Formen zur Bestätigung hinreichen müssen, 2) daſs durch die aus Livius und Nävius ersichtlichen Formen des Saturniers dessen Formen überhaupt keinesweges als erschöpft betrachtet werden dürfen.

Um mit den in den plautinischen Fragmenten gefundenen zuerst zu beginnen, so bedarf es wohl keines Beweises, daſs der aus dem Artamo ein richtiger saturnischer Vers ist:

Nunc mihi licet quidvis loqui: némo adest supérstes.

Er hat am Ende der erstern Hälfte statt des Spondäen den Cretiker, wie des Nävius:

'Immolabat aúream victimam púlcram.

Siehe davon oben S. 11 und 12.

Ein zweiter aus der Vidularia ist eben so unzweifelhaft:

Ubi quámque pedem vidébat, subfúrabatur ómnis.

der den Vorschlag zu Anfang der zweiten Hälfte hat, wie jener bei Livius (Priscian. IX.)

Nexébant multa intér se flexú nodorum dúbio.

Das Wort *pedem*, obschon auch als Pyrrhich zu scandiren, kann dennoch auch als einsylbig betrachtet werden, wie im Plautus öfter: z. B. Amph. 2, 2, 109. Mil. 2, 3, 73. III, 1, 35. Cas. 4, 4, 1. (meiner Ausg.).

Ausgezeichnete saturnische Verse sind die vier aus der Baccharia, mit gewöhnlicher ersten Hälfte, und Antibaccheen in der zweiten, nach dem Schema:

◡ —́ ◡ — ◡ —́ — | —́ — ◡ —́ —

Denn dafs über des letztern Anwendung kein Zweifel herrschen dürfe, haben wir schon oben S. 10 gesehen, und ergeben klar genug Beispiele und Analogieen die Fülle aus den Alten, z. B. Livius (s. Festus unter *topper*)

Simúl duonorum pórtant ád naves millia.

und derselbe bei Priscian IX sogar in beiden Hälften

Quóniam audivi, paúcis gavisi.

(wo *quoniam* mit dem paragogischen *d* zu lesen, und als zweisylbig vorn zu produciren: *quóniamd*)

und Nävius bei Priscian VI:

Bicórpores Gigántes mágnique Atlántes.

und derselbe bei Macrob. VI, 5.

Silvicolae hómines duéllique inértes.

welcher Vers so zu lesen ist:

—́ ◡́ ◡ ◡ ◡́ ◡ — | ◡ —́ — ◡ —́ —

denn *Sylvicolae* wird hoffentlich hier niemand elidiren.

So der bei Nonius:

Res divas edicit, praédicit cástus.

und im Sueton bei Gronov:

Oneráriae onústae stábant in flústris.

wo ebenfalls nicht elidirt werden wird.

So darf nun also kein Zweifel sein, dafs die Verse aus der Baccharia sich allerdings als treffliche Saturnier darstellen, und folgendermafsen zu lesen sind:

⏑ —´ ⏑ — ⏑ —´ — | —´ — ⏑ —´ —
⏑ ⏑ —´ — — — —´ — | —´ — ⏑ —´ —
⏑ —´ — ⏑´ ⏑ ⏑ —´ — | ⏑´ ⏑ ⏑ — ⏑ —´ —
⏑ ⏑ ⏑´ ⏑ — ⏑´ ⏑ ⏑ ⏑´ ⏑ — | —´ — ⏑ ⏑ —´ —

Quis ést mortalis tánta fórtúna adféctus,
Quam ego núnc sum, cuius haec véntri pórtátur pómpa:
Vel hic, qui mihi acipénser látuit in mari ántehac,
Cuius égo nunc latus in látebras meis déntibus réddam.

zu denen hier nur noch einige auf die richtige Aussprache der Worte bezügliche Bemerkungen zu machen sind. Der erste Vers hat keine Ausnahme, und ist eine unzweifelhafte Norm der Modification des Saturniers mit dem Palimbacch zu Anfang der zweiten Hälfte. — Der zweite hat eine doppelsylbige Anakruse; wiewohl *ego* auch als Monosyllabum betrachtet werden darf, nach Trin. 2, 2, 36. IV, 3, 54. Rud. 1, 5, 28. Poen. 5, 2, 82. Merc. 2, 3, 122. III, 1, 16. V, 2, 54. (m. A.) — Der dritte Vers kann sehr verschiedentlich als Saturnier scandirt werden. Zuerst ist zu bemerken, dafs der Fisch *acipenser*, der bei den Spätern corripirt wird, beim Plautus wohl producirt worden sein kann, entweder überhaupt, wie Plautus viele Ausnahmen in dieser Hinsicht darbietet, z. B. *suspicio*, *Acheruns* u. a., oder speziell in diesem Falle, wie *revortimini* Amph. 2, 2, 65. *gubernator* Rud. 1, 2, 77. *tabernaculum* Trin. 3, 2, 100. *drachumarum* Trin. 2, 4, 23. und andere, die ich in der Vorrede zum II. Bande meiner Ausg. des Pl. S. XLII anführe. Doch hängt davon das Wesen unseres Verses keinesweges ab, da Niemand in Abrede stellen darf, dafs entweder

Vel hic qui mih' ácipénser

als regelmäſsig trochäisch, nur mit Auflösung der langen in zwei kurze Sylben, oder

Vel hic qui mih' acipénser

mit einem Palimbacchius statt des Ditrochäen, scandirt werden darf, weil in Fällen, wie hier, die Conjunction *vel* oft elidirt wird, und wenigstens elidirt werden kann. S. Capt. 1, 1, 22. II, 3, 10. Curc. 4, 1, 22. V, 2, 13. Most. 2, 1, 62. Stich. 4, 2, 39. Poen. 4, 2, 5. Da jedoch Men. 5, 2, 120. der Senar steht:

Vel hic, qui insanit, quám valuit paulló prius.

so dürfte wohl die Scansion

Vel hic qui mih' acipénser

dadurch als die am meisten bestätigte betrachtet werden können. — In der zweiten Hälfte ist *ante hac* als zweisylbig zu lesen, wie Truc. 1, 2, 70. Epid. 1, 1, 98. und wie *quemadmodum* Trin. 2, 1, 14. Pers. 1, 1, 37. Merc. 2, 3, 18. — Im 4ten ist *cuius* wieder Monosyllabum, stehn *ego* und *latus* statt langer Sylben, *latebras* statt eines Spondäen, und *meis* einsylbig, wie Truc. 4, 1, 11. endlich der Dactylus *dentibus* statt eines Trochäen; welches Letztere offenbar an die Hand giebt, daſs solches im Saturnius geschehen konnte, wie wir weiter sehen werden.

Wir gehen nun zunächst zu den Saturniern im Truculentus über, da diese Fabel unstreitig zu den ältesten und schönsten im Plautus gehört, und ihre Saturnier sehr einfach, natürlich und antik construirt sind. Sie stehen Act. 1, Sc. II, vs. 1 — 13 und vs. 18 und fangen, ohne Vorschlag, gleich mit dem Trochäen an, wie viele Verse im Livius und Nävius, deren mehrere wir schon oben S. 10 anführten, so daſs über die Richtigkeit derartiger Saturnier nicht die Frage sein darf. Ihr Metrum ist, mit abwandelnden Ausnahmen:

—′ ◡ — ◡ —′ — | —′ ◡ — ◡ —′ —

So Livius, mit trochäischem Anfang:

Námque nilum péius mácérat hemónem. —
Túque mihi narráto ómnia disértim. —
'Igitur demum Ulixi cor frixit prae pavóre. —
Mátrem prócitum plúrimi venérunt.

Nävius:

Séptimum decimum ánnum íllico sédent

mit vermindertem Ausgang. Ferner:

'Immolabat aúream víctimam púlcram. —
Púlcramque ex aúro véstemque citrósam.

Ich betrachte, wie schon oben gesagt, nächst jenen uralten Dispondäen, diese trochäische als die nächste und eigentlich charakterisirende Grundform des saturnischen Verses überhaupt, aus der dann durch vorgesetzten Vorschlag die gewöhnlich angenommene, und die Terentianus fälschlich als die alleinige anführt, hervorgegangen ist. Wiewohl ich auch, um dies hier beiläufig zu erwähnen, nicht in Abrede stellen will, dafs man sich des umgekehrten Ganges in Deduzirung der Formen bedienen könne, so dafs durch Apokope und Contraction aus der jambischen die phaläcische, und aus dieser die dispondäische abgeleitet werde; nur dafs alle diese Formen in gleich berechtigter Währung mit der Terenzianischen beachtet werden müssen.

Die Verse im Truculentus sind, nach der von mir gegebenen Diorthose, folgende: (Astaphium, die Magd der Phronesium, tritt heraus, und befiehlt ihren übrigen Hausgenossinnen, auf die Thür zu achten, dafs Niemand etwas heraustrage.)

'Ad fores auscultáte, átque adservate aédes,
Né qui adventor grávior ábbitat quam advéniat,
Neú, qui manus attúlerit stériles ad nos íntro,
Grávidas foras expórtet. Nóvi ego hominum móres:
'Ita nunc adolescéntes súnt morati. Quippe,
'Ut semel advéniunt ad scórta congerróne,

Consúlta sunt consília. Quándo intro advenérunt,
'Unus eorum áliquis ósculum usque amicae
'Oggerit. Dum ílli agunt, súnt ceteri cléptae.
Sín vident quémpiam se ádservare, oblúdunt,
Quí custodem obléctent pér ioculum et lúdum.
Dé nostro saépe edunt, quód fartores fáciunt.
Fít pol hoc, ét pars spéctatorum scítis

und vs. 18:

Quín etiam ultro ípsi ádgerunt ád nos.

—' ∪ ∪ — — —' ∪ | —' — — — —' —
—' — — — ∪' ∪ ∪ | —' — — — ∪' ∪ ∪
—' — ∪ ∪ — ∪' ∪ — | ∪' ∪ — — — —' —
∪' ∪ — ∪' ∪ — —' — | —' ∪ ∪' ∪ — —' —
∪' ∪ — ∪' ∪ — —' — | —' — — — —' ∪
—' ∪ — — ∪' ∪ — | ∪ —' ∪ — — —' —
∪ —' ∪ — — ∪' ∪ ∪ | —' — — — —' —
—' ∪ — ∪ ∪' ∪ ∪ | —' ∪ — ∪ —' —
—' ∪ — —' ∪ — | —' — ∪ —' —
—' ∪ — —' ∪ — | —' ∪ — ∪ —' —
—' — — ∪ —' — | —' ∪' ∪ ∪ —' —
—' — ∪ —' ∪ — | —' — — — ∪' ∪ —
—' —' ∪ —' — | —' — — — —' —
—' ∪' ∪ — —' — | —' ∪ — —' —

Ich habe darüber, nach meinen Abstractionen und hinsichtlich der Lesart nur Folgendes zu bemerken. Den ersten Vers habe ich gestellt, wie ihn Lambin und Taubmann haben. Nach der von mir gegebenen Bezeichnung ist *fores* einsylbig oder als Pyrrhichius auszusprechen, wie Mil. 2, 3, 57. II, 4, 56. Truc. 2, 2, 34. Curc. 1, 2, 58. Trin. 4, 2, 26. Stich. 2, 2, 41. 42. Poen. 3, 2, 32., und bei *auscultate* nicht zu elidiren. Nicht zu verwerfen wäre jedoch auch die Scansion:

'Ad forés auscúltate etc.

wobei dann der letzte Vocal in *auscultate* elidirt werden würde. Die ältere Vulgate hat:

'Ad fores auscultáte atque ásservate has aédes.

was auch einen guten Saturnius giebt. Die spätere Vulgate: *Ad fores auscultate, adque serva has aedes*, mit einer Tmesis für: *et adserva h. ae.*, und ei-

ner nicht ungewöhnlichen Veränderung des Numerus; ebenfalls ein guter saturnischer Vers. Der Vetus codex Camer. hat: *Aut foras auscultate ad adservas aedes*. Der Decurtatus: *Ad fores auscultate adque servas aedes;* und beinahe sollte man vermuthen, das *d* paragogicum sei hier im Spiele, und es müsse heifsen:

'Ad fores auscúltad ádque serva has aédes.

wobei man immer eine Pluralität der Dienerinnen annehmen könnte, nur dafs, wie mehrfach geschehen, jede Einzelne gleichsam als Singular angeredet wird. Dafs aber unter allen Lesarten der Vers dennoch ein Saturnier bleibt, ist unzweifelhaft gewifs. — Im 2ten Verse ist *qui* statt *quis* gesetzt, was die Cdd. haben, eine sehr oft geschehene Verwechselung. — *grávior* ist aufgelöster Trochäe, wie *consília* Vers 7 und *áliquis* Vers 8 und wie unzählig oft. — *abbitat* statt *abeat* habe ich auf die Spur des V. C. gesetzt, der *abaetat* liefst. Decurtatus, Pareus und alte Vulgate haben *abeat quam adveniat*, und ich wollte, nach jetziger Ansicht, ich hätte dies unverändert aufgenommen, obschon es für Ungeübtere in der Scansion nothwendig ein Anstofs werden konnte. Es müfste dann nämlich das *de* Paragogicum an *quam* hinzugenommen werden (wie Capt. 5, 3, 18. Stich. 4, 2, 26. V, 4, 22. Most. 4, 1, 21. Aul. 4, 4, 9.)

— — — *ábeat quámd advéniat.*

adveniat ist wieder der aufgelöste Trochäe. — Im 3ten Verse habe ich geschrieben: *ad nos intro*, um den so Viele incommodirenden Hiatus zu vermeiden. Doch auch hier kann er bleiben, und die Lesart der Codd. *intro ád nos* beibehalten werden. So kann auch im folgenden 5ten Verse *mórati sunt* nach Mafs-

gabe der Handschriften ganz wohl beibehalten werden. — Statt *Quippe*, was neuere Ausgaben lesen und Bothe passend hat, steht in den Codd. und ältern Ausgaben: *Quin ei*, d. h. *Quin ii*, was ebenfalls den Saturnier nicht hindert, da *ei* einsylbig zu lesen ist. — Im 6ten Verse haben Edd. *Ut simitu*, d. h. *Simulatque*; die Handschriften: *aut senec adveniunt*. Daher ich geschrieben: *Ut semel*, wie Most. 2, 2, 40. steht:

Nemo intro tetulit, sémel ut emigrávimus.

Übrigens müfste bei *simitu* die Elision unterlassen werden, sowie *semel* hinten zu produciren ist. — Im 8ten Verse ist *eorum* nicht zu elidiren. Statt *usque amicae* haben die Bücher *amicae usque* wobei wiederum nicht elidirt werden dürfte. — Vers 9 sind die Worte: *sunt ceteri cleptae* eine im V. C. aus einer andern Handschrift supplirte Lesart, da dieser Codex sowie der Decurt. hier eine Lücke hatten. *Ceteri* ist zweisylbig zu lesen, wie die Mittelsylbe *er* oft zu elidiren ist. Man sehe darüber meine Vorrede zum 2ten Bande des Plautus S. XXXVIII med. — Im 10ten Verse stehen in der ersten Hälfte zwei Cretiker statt des Ditrochäen und Spondäen; wie auch der vorhergehende Vers scandirt werden kann, wenn man *Dum* elidirt. In Vers 11 hat die andere Hälfte einen Palimbaccheen. Vers 12 denselben zu Anfang; desgleichen Vers 13. — Nun folgen einige Verse anderer Gattung, auf die dann Vers 18 noch ein Saturnius, gleichsam als Repetition, folgt, wie auch Cas. 4, 4, 7. und Cistell. 1, 1, 36. geschieht.

Damit mir nun Niemand einwerfe, ich hätte zu Gunsten des saturnischen Metrums hier die Lesart gewaltsam verändert, da dies doch blofs der gröfsern Verständlichkeit, und namentlich der gröfsern Leichtigkeit

wegen bei Ungeübteren, geschehen ist, so will ich dieselben Verse mit möglichster Genauigkeit in Beibehaltung der handschriftlichen Lesarten gleichfalls als rechte Saturnier hier nochmals aufführen:

'Ad fores auscúltad ádque serva has aédes,
Né qui adventor grávior ábeat quamd advéniat,
Neú, qui manus attúlerit stériles introd ád nos,
Grávidas foras expórtet. Nóvi ego hominum móres:
'Ita nunc adulescéntes mórati sunt. Quin ei
'Ut simitúd advéniunt ad scórta congerrónes,
Consúlta sunt consília. Quándo intro advenérunt,
'Unus eorum áliquis ósculum amicae úsque
'Oggerit. Dum illi agunt, súnt cet'ri cléptae.
Sin vident etc. etc.

Aus diesen vortrefflichen und echt antiken Saturniern, für deren Erhaltung wir dem Schicksale Dank wissen müssen, und die, so hergestellt, wie wir sie angeordnet, jedem Freunde der Literatur und Kenner altrömischer Dichtkunst, jedem Würdiger ächter Nationalpoesie, wo sie nun auch gefunden werde, wie vielmehr der altitalischen, eine interessante und höchst willkommene Erscheinung sein müssen, hat Hr. Göller, der erste Herausgeber des Truculentus, freilich zu einer Zeit, wo das Vorhandensein des saturnischen Verses im Plautus noch nicht geahnet wurde, eine Art jambischer catalektischer Tetrameter, nicht ohne bedeutende Gewaltthat in Versetzung der Worte und Annahme einiger Clauseln zusammengestellt, die er sicher nun nicht länger behaupten, sondern gern und willig mit unsern vortrefflichen und ächt altitalischen Nationalrhythmen vertauschen wird.

Dafs ich aber hier selbst eine zweite Herstellung dieser Verse gegeben, wird mir hoffentlich kein Marburger wieder zum Vorwurf oder zur Thorheit rechnen wollen; es müfste denn zum Gesetz angenommen wer-

den, dafs man an einer einmal aufgestellten Diorthose um der Consequenz willen nichts wieder ändern solle, ein Gesetz und ein Postulat, das mit meinen innersten Überzeugungen in offenem Widerspruche stände. Hinweg mit diesem Postulate, das nur dazu dienen würde, die Fortschritte in Kunst und Wissenschaft zu behindern und aufzuhalten! Hinweg mit allen Päpsten in Philologie und Wissenschaft, wie mit dem in Rom! Wahrheit und richtige Erkenntnifs müssen uns über Alles gehen, und über alle menschliche Autoritäten. Einsicht und Urtheil in Dingen der Wissenschaft und des geistigen Lebens sind jetzt so weit verbreitet, dafs man von Jedem mit Recht verlangen kann, er werde auf das Wesentliche selbst, nicht auf die Person sehen, und diejenige Selbstständigkeit und Autonomie des Verstandes und der Vernunft anwenden und behaupten, die allein eines denkenden Menschen würdig sind. Eine einmal ausgesprochene und vorgeschlagene Form ist nur eine Ansicht und Gestaltung, unter der man sich das Object zu denken versucht; sei sie nur dem Gegenstande selbst nicht unangemessen, und stehe mit den nothwendig gültigen Prinzipien in harmonischem Einklang. Alle Beschränkung und alle Bequemlichkeit müssen hier ferne weichen. Den wahren Gehalt des Gegenstandes mufs Jeder sich frei bilden und schaffen können, nicht aber an bestimmte Formen gefesselt sein. Die ächte Pronunciation plautinischer Verse könnte uns nur ein Aufgestandener aus den Zeiten der punischen Kriege lehren. Wir finden sie nur approximativ, und suchen aus Bruchstücken so lang vergangener Zeiten die rhythmische Form aufzufinden. Derselbe Vers, den wir so constituirten, mufs nach dem gleichen Gesetze,

wo es anders möglich, auch auf manche andere Art constituirt werden dürfen.

So viel von den Saturniern im Truculent. Eine zweite im selben Versmaſse geschriebene Stelle in den Comödien des Plautus selbst finde ich Casina 4, 4, 1 - 4. und 7.; und verkennen wird wohl Niemand, daſs sich Inhalt und Gelegenheit ganz einzig zu diesem Versmaſse eignet. Pseudo-Casina wird von zwei Mägden im Brautaufzuge herausgeführt. Keine schönere Gelegenheit, als hier, da gewiſs bei allen ähnlichen Volksgesängen der saturnische Vers gebraucht worden ist. Nur dunkel indeſs war der altitalische Rhythmus durch die wahrscheinlich mannigfach verderbten Lesarten in den alten Handschriften wieder zu erkennen; und nur die ganz offenbar saturnischen Ausgänge, wie:

— — — *pedés, nova nupta, sóspes,*
— — — *sémper sis supérstes,*
— — — *tú virum despólies,*

konnten die Sache an die Hand geben.

Der erste Vers ist eigentlich in den Codicibus trochäischen Anfangs. Da indessen jeder der übrigen Verse, und der ganze erstere Theil der Scene überhaupt jambischen Anfang hat, so dürfte meine Vermuthung, daſs zu Anfange das in diesen Fällen so häufig angewandte *I* seiner Einfachheit wegen weggefallen sei, wohl mehr als Wahrscheinlichkeit gewinnen. Diese als Gewiſsheit angenommen, wird das Metrum also folgendes sein:

— —´ — ⏑´ ⏑ — —´ ⏑ — — | ⏑ —´ ⏑ ⏑ — ⏑ —´ —
⏑ ⏑ —´ ⏑ — — ⏑´ ⏑ ⏑ — | —´ ⏑ — ⏑ —´ —
— ⏑´ ⏑ — — — —´ ⏑ — | — —´ ⏑ — ⏑ ⏑ —´ ⏑
— ⏑´ ⏑ — — — —´ ⏑ — | —´ ⏑ — — ⏑´ ⏑ —

I, sénsim super-attólle limen | pedés, nova nupta; sóspes
Iter incipe hoc, ut viro tuo | sémper sis supérstes;
Ut pótior sis polléntia, | victrixque sis, superétque

Tuum impérium; vir te véstiat; | tú virum despólies.

Der Tritrochäe am Schlusse findet sich hier unfehlbar, zweimal ohne, und zweimal mit Vorschlag. Mit Sicherheit also konnte vermuthet werden, dafs hier Saturnier zum Grunde lagen, deren erste Hälften nun nach Mafsgabe handschriftlicher Lesarten, jedoch auch nach Vermuthungen einer gerechten Kritik, und nach wohlerlaubter Voraussetzung geschehener Verfälschungen, möglicher Weise eruirt werden mufsten. Für die Form des ersten Verses mufs ich zuvörderst an das Skomma des Nävius, das wir oben S. 14 schon erwähnt, erinnern. Und wie diefs in der zweiten Hälfte hypermetrisch ist, so wird denn wohl Niemand leugnen wollen, dafs es mit gleichem Rechte auch die erste Hälfte sein darf, und mit gleichem Rechte, als sie anderwärts selbst als brachy-catalectisch erscheint, Abänderungen, die keinen Kenner der ächten Rhythmik je befremden dürfen. Der erste unserer Verse ist also in der ersten Abtheilung hypermetrisch, und endigt, statt in einen Cretiker, in einen Ditrochäen: — — *tólle limen.* Wollte man den Imperativ zu Anfange auch nicht gewähren, so würde der Vers doch nichts desto weniger saturnisch sein, da er dann als trochäischen Anfangs betrachtet werden müfste. — Für das Wort *pedes* bemerke ich, dafs es sowohl einsylbig als zweisylbig gelesen werden kann, und dafs demnach im erstern Falle die zweite Hälfte trochäisch, im andern jambisch beginnt. Einsylbig oder zusammengezogen finden sich *pedem*, *pedes*, *pedissequa*, in folgenden Stellen: Amph. 2, 2, 109.

Néque meum pedem huc intuli etiam in aédes, ut cum exércitu.

Stich. 2, 2, 41. im anapästischen Dimeter:

Fores án cubiti án pedes plús valeánt.

Man sehe noch Mil. 2, 3, 73. III, 1, 35. IV, 2, 19. Aul. 3, 5, 27. Poen. prol. 41. Asin. 1, 3, 31. Wie jedoch dem zweiten unserer Verse hinsichtlich der trochäischen andern Abtheilung der vierte entspricht, so könnten wohl der erste und dritte in Hinsicht des jambischen Anfangs in gleicher Correspondenz mit einander stehen, da eine ähnlich geregelte Abwechselung auch anderwärts erscheint, z. B. Men. 5, 6, 1 — 8. Wer hingegen die trochäische Scansion vorziehen wollte, würde vielleicht nicht mit Unrecht die Hyperkatalexis der erstern Hälfte für sich anführen können. Wir haben indeſs das Leichtere erwählt. — Für das Wort *Sospes* bemerke ich, daſs es auch in Handschriften mit zum ersten Verse bezogen wird.

Der zweite Vers hat doppelten Vorschlag, und cretischen Ausgang in der ersten Hälfte. Die andere ist ganz regelmäſsig und gewöhnlich. Das Wort *viro* wird einsylbig gelesen, wie Mil. 4, 6, 58. Cist. 1, 1, 44. Stich. 1, 1, 2 und 4. desgl. das. 2, 2, 11.

Die Lesart des dritten Verses in den Cdd. ist eigentlich: *Atque ut potior pollentia sis* (al. *sit*), *vincasque virum victrixque sies*, *superetque.* Man erkennt aber wohl bald, daſs hier Dilatationen stattgefunden haben; wie denn auch Bothe die Worte *vincasque virum* als ein Glossema betrachtet. Diese herausgelassen, das Übrige aber beibehalten, würde der Vers, mit einiger Fülle, gleichfalls sich als Saturnier darstellen:

Atque út potior polléntia sit, | victrixque sies, superétque.

Der vierte ist offenbar saturnisch mit tritrochäischem Ausgang. Das Possessivum *tuum* zu Anfang wird ganz elidirt, wie Asin. 2, 2, 113. Mil. 1, 1, 39. Trin. 3, 2,

39. 49. Stich. 2, 2, 9. Aul. 4, 4, 20. 27. Truc. 4, 3, 52. Ep. 3, 1, 11. Curc. 2, 3, 52. Amph. 2, 2, 193. Bacch. 5, 2, 73. Poen. 1, 2, 180. Daher der Vorschlag nur eine lange Sylbe.

Die beiden folgenden Verse, der 5te und 6te, scheinen sich mehr als Tetrameter darzustellen, und ich habe sie als solche betrachtet; wiewohl sie auch als Saturnier angesehen werden können, wenn man in beider letzten Hälften Vorschläge annimmt. Denn dadurch, und durch den Cretikus zu Ende der ersten Hälfte wird allerdings der saturnische Vers zu einer Art jambischem Tetrameter, wie folgendes Schema zeigt:

◡ —′ ◡ — ◡ —′ ◡ — | ◡ —′ ◡ — ◡ —′ —

wobei jedoch der Unterschied stattfindet, dafs beim Tetrameter gewifs Niemand an den saturnischen Vers wird gedacht haben, da diesen seine eigenthümliche Sangweise, wie wir schon oben gesagt, hinlänglich und charakteristisch vor allen andern Versen unterschied und auszeichnete; und dafs im Gegentheil, auch wenn die Sangweise des saturnischen Verses mit scheinbar tetrametrischem Rhythmus ertönte, dennoch Niemand an einen eigentlichen Tetrameter dabei denken konnte, weil entweder, wenn gesungen wurde, die Sangweise, oder, wenn declamirt wurde, der ganze übrige Gang des Vortrags hinlänglich für den Saturnier entschied. — Ich habe jedoch schon oben bei der Stelle im Truculentus die Bemerkung gemacht, dafs dort, nachdem eine längere Stelle in diesem Versmafse vorausgegangen war (1, 2, 1 — 13), dann erst ein paar Verse anderer Gattung dazwischen kamen, und nach diesen noch einer der erstern Art folgte, gleichsam als Nachhall, Wiederschein und Repetition jenes Metrums.

Dasselbe bemerkt man auch Cistell. I, I, wo Vers 8 — 19 und 25 — 30 offenbare Saturnier sind, dann 31 — 35 bacchische Verse kommen, nach diesen aber Vers 36 noch ein sicherer Saturnier folgt. Nach diesen Beispielen könnte man denn nun auch vermuthen, dafs hier in unserer Stelle aus der Casina, nach vier voraufgeschickten saturnischen Versen, erst zwei Tetrameter, und dann noch ein Saturnier gestellt sei, nämlich der 7te Vers:

Tacé. non taceó. quae res? móla malae male mónstrant.

nach dem Metro:

◡ —′ — ◡ ◡ —′ — — | ◡′ ◡ ◡ — ◡ ◡ —′ —

Der 10te und 11te Vers in dieser Stelle könnten ebenfalls als Saturnier betrachtet werden, und so Worte als Sinn und Gelegenheit eigneten sich ganz vorzüglich dazu. Ja den 10ten wenigstens als solchen zu betrachten, nöthigt fast die Beschaffenheit, und der ganz trochäische Ausgang. Auch können beide nur dadurch zu Cretikern werden, dafs man gerade an der Theilungsstelle des saturnischen Verses die Elision unterläfst.

Wir gehen nun zu der Stelle in der Aulularia III, 2, 1 — 32. über, die man bisher als sotadisch betrachtete, die aber, meiner festen Überzeugung nach, als eine der meisterhaftesten Compositionen im saturnischen Versmafse, und als eine der gewaltigsten und effectreichsten Passagen in der gesammten dramatischen Poesie überhaupt anerkannt werden mufs. Zugleich ist es eine der correctest erhaltenen, und die Worte sind fast ganz unverändert, wie sie die Handschriften bieten.

EUCLIO. CONGRIO.

Ev. Redi! quó fugis nunc? téne, tene! C. Quid, stolide, clámas?
Ev. Quia ad Trisviros iam ego déferam tuóm nomen. C. Quamóbrem?

Ev. Quia cúltrum habes. C. Cocúm decet. Ev. Quia comminátu's
Mihi. C. 'Istuc malefactum árbitror, quia non latus fódi.
Ev. Homo núllust te sceléstior qui vivat hódie,
Neque quoi égo de indústria ámplius mali plus lubens fáxim.
C. Pol etsi taceas, palam id quidem est: rés ipsa téstis est:
Ita fústibus sum móllior miser mágis quam ullus cinaédus.
Sed quid tibi, mendíce homo, nós tactio est? quaé res?
Ev. Etiám rogas? an, quia minus, quám aequom erat, féci?
Sine! C. At hércle cum magnó malo tuó, si hoc caput séntit!
Ev. Pol egó haúd scio, quid póst fuat: tuóm nunc caput séntit!
Sed in aédibus quid tibi meis nám erat negóti
Me absénte, nisi ego iússeram? Voló scire. C. Tace érgo:
Quia vénimus coctum ad núptias. Ev. Quíd tu, malum, cúras,
Ego utrúm crudúm an cóctum edim, nisi tu mi es tútor?
C. Volo scire, sinas, an nón sinas, nós coquere hic coénam?
Ev. Volo scire item ego, meaé domi méan' salva futúra?
C. Utinám mea mihi modo aúferam, quaé attuli, sálva!
Ev. Me haud poénitet: tua ne éxpetam. C. Sció: ne doce! nóvi.
Quid est, quá prohibes nunc grátia nós coquere hic coénam?
Quid fécimus, quid díximus tibi, secus quam vélles?
Ev. Etiám rogas, sceléste homo? qui angulos ómnis
Mearum aédium et conclávium mihi perviam fácitis.
Id úbi tibi erat negótium, ád focum si adésses,
Non físsile haberés caput. Mérito id tibi fáctum est.
Adeo út meam senténtiam iám noscere póssis:
Si ad iánuam huc accésseris, nisi iussero, própius,
Ego té faciam, misérrumus mórtalis uti sis.
Scis iám meam senténtiam? C. Quó abis? redi rúrsum!
Ita mé bene Lavérna amet, té iam, nisi réddi
Mihi vása iubes, pípulo hic differam ante aédis.

Ich brauche die Grundform dieser Verse:

◡ —′ ◡ — ◡ —′ ◡ — | —′ — ◡ ◡ —′ —.

nicht erst als saturnisch zu erhärten, da wir die einzelnen Theile alle als im Saturnier vorkommend oben schon gesehen haben. Die palimbacchische andere Hälfte bietet offenbar das Fragment aus der Baccharia dar. Der Vorschlag ist, wie oft, meistens zweisylbig, und statt der Trochäen sind oft Dactylen gesetzt, wie es dem höchst lebendigen Affect, der durch die ganze Scene herrscht, nothwendig als höchst angemessen erscheinen mufs. Nur für die Scansion habe ich daher

noch Einiges zu bemerken und durch Parallelen zu erweisen.

Vers 1 ist *redi* zweimal kurz, oder aber als einsylbig zu lesen, wie Vers 30 und mehrfach im Plautus. So Truc. 1, 2, 112. im jambischen Tetrameter:

Redi véro actutum, ego interim te apúd vos opperibor.

Man vergleiche noch Cas. 5, 4, 26. und Stich. 4, 1, 3. wo *redisse* als Trochäe steht. — Die Repetition *tene, tene!* steht anstatt des Creticus, wie oft, und wie *mane* oft Pyrrhichius ist. In der zweiten Hälfte *stolide* als Trochäe.

Vers 2 ist *Quam ób rem* mit Elision zu sprechen: *quóbrem*, wie oft *quemadmodum* dreisylbig, z. B. Trin. 2, 1, 14. und Merc. 2, 3, 18. im bacchischen Tetrameter:

Emisse indicó, quemadmodum éxistumét me.

Vers 3 ist *quia* zu Anfang der andern Hälfte einsylbig, wie sehr oft, z. B. Merc. 3, 1, 13. Cist. 1, 2, 4. Epid. 5, 2, 44. Most. 1, 3, 136. V, 1, 67. Trin. 2, 2, 15. Amph. 2, 2, 133. Truc. 2, 1, 1. II, 2, 34. Eben so im folgenden Verse, der anstatt des Antibaccheen einen Jonicus a majore hat.

Der 5te Vers geht regelmäſsig nach angegebenem Metrum, nur daſs am Schlusse der Aufschlag des Spondäen in den Pyrrhich aufgelöst erscheint.

Im 6ten Verse ist zuerst *quoi* als einsylbig ganz zu elidiren, wie *cui* Truc. prol. 12. Trin. 4, 3, 54. *amplius* steht hier offenbar statt *plus*, wie Cistell. 5, 4. Trin. 2, 1, 24. Rud. 1, 5, 22. II, 2, 23. Daher kann es nicht heiſsen *male*, wie die Handschriften haben, sondern muſs werden: *mali*, so daſs der Genitiv von *amplius* abhängt. — *plus lubens* dagegen steht anstatt

magis lubens, wie oft *plus* statt *magis*, z. B. Cas. 5, 1, 6. Cist. 4, 2, 42. Epid. 1, 1, 68. II, 2, 79. also zusammen statt *lubentius*. — Die zweite Hälfte ist also jambischen Anfangs, wie Vers 11. 12. 14. 22. 24. *lubens* ist zweimal kurz zu lesen, wie oft vollständige Jamben pyrrhichisch im Plautus ausgesprochen werden müssen, worüber kein Zweifel ist und sein darf. So *volunt* Pseud. 4, 1, 2. Trin. 2, 1, 41. So *potest* Bacch. 3, 3, 75. Truc. 4, 2, 46. Trin. 3, 3, 2. Stich. 1, 2, 64. und so unser *lubens* Trin. 4, 1, 2.

Vers 7 ist am Schlusse zu scandiren *téstis 'st*, wie das *v. est* oft apostrophirt wird, z. B. Bacch. 4, 8, 13. Cas. 3, 3, 15. Cist. 4, 2, 55. Curc. 2, 2, 25. Epid. 5, 1, 54.

Vers 8 hat zweite Hälfte den Vorschlag *miser*, und ist *magis* einsylbig zu lesen, wie Capt. 4, 2, 1. Poen. prol. 82. — *ullus* hinten kurz.

Vers 9 ist *táctio 'st* zu scandiren und zu corripiren, wie *probus 'st* Truc. 2, 2, 20. und *nullust* Poen. 1, 2, 20. — Vers 10 mufs *quam* mit dem *d* oder *de* Paragogicum ausgesprochen werden, wie Capt. 5, 3, 18. Stich. 4, [illegible], 25. V, 4, 22. Aul. 3, 2, 10. und wie *nam* unten, und Most. 4, 1, 21. Aul. 4, 5, 3. Also: *quamd aéquum erat*. — Vers 11 kann zu Anfang der zweiten Hälfte *tuo* einsylbig sein, wie IV, 4, 20. 27., wo es ganz elidirt wird; vgl. Epid. 3, 1, 11. und wie *tua* Truc. 4, 3, 52.

Vers 12 habe ich, wie es der Sinn erfordert, *fuat* statt *fiat* gesetzt. — *tuum* kann ebenfalls wieder Monosyllabum sein, wie Asin. 2, 2, 113. Mil. 1, 1, 39. Trin. 3, 2, 39. 49. Stich. 2, 2, 9.

Vers 13 kann *tibi* Monosyllabum sein, wie Vers 22,

und Amph. 2, 2, 94. Mil. 2, 6, 87. IV, 4, 39. Truc. 4, 3, 1. Will man das nicht, so sei es die in zwei kurze aufgelöste lange Sylbe. In der zweiten Hälfte *nám erat negóti* muſs *nam* mit dem *d* Paragogicum *namd* oder *namde* ausgesprochen werden, wie Most. 4, 1, 21. Aul. 4, 5, 3. und wie *quam* in oben zu Vs. 10 angeführten Stellen, die alle unleugbar sind. — *erat ne-* ist ein Tribrachys statt eines Dactylen.

Vers 14 kann *volo* Jambus, kann aber auch Monosyllabum sein, wie *voles* Cist. 1, 1, 47.

Vers 16 ist *nisi* Monosyllabum, wie Asin. 4, 1, 14. Truc. 4, 2, 12. IV, 3, 38. Cist. 1, 1, 17. Trin. 2, 1, 15. und wie *nisi me* zu Ausgange eines jambischen Tetrameters Asin. 2, 4, 8. einen merkwürdigen Spondäus bildet. Übrigens kann es auch Jambe sein, wie Rud. 4, 4, 47. Men. 5, 2, 93. Curc. 1, 1, 51. Poen. 1, 2, 33. — *mi* ist nicht zu elidiren, oder kann auch plene gelesen werden.

Vers 17 ist das erstere *sinas* Pyrrhichius, wie anderwärts *potest*, *mane*, *tace*, *doce* und unzählige andere. — *coquere hic* ist ein Anapäst statt des Dactylen.

Vers 18 ist *mean'* Monosyllabum, wie Capt. 4, 3, 7. Curc. 5, 2, 71. Epid. 3, 3, 20. Trin. 5, 2, 32. Pers. 1, 3, 86.

Vers 19 muſs *quae*, ohne Elision, lang gelesen werden, wie Pers. 5, 2, 70 und wie *qua* Asin. 3, 1, 33. Truc. prol. 9. und *qui* unten Vers 23. — *attuli* ist Creticus anstatt des Dactylen, wie oben Vers 9 *tactiost*.

Vers 20 ist *Scio* Monosyllabum, wie Mil. 2, 2, 22. Bacch. 4, 9, 11. V, 2, 41. Capt. 1, 1, 3. Pers. 2, 1,

8. Merc. 4, 3, 27. — *docĕ* ist zweimal kurz, wie *mane* oft, und *tace*. S. oben Vers 17.

Vers 21 ist *Quid est* Pyrrhich, wie Most. 1, 1, 66. Stich. 5, 2, 12. Curc. 1, 3, 10. Epid. 4, 2, 1.

Vers 22 steht *secus quam* statt des Dactylen.

Vers 23 ist *qui*, ohne Elision, lang, wie oben Vers 19 *quae*. — *angulos* ist Creticus statt des Dactylen, wie Vers 9 *tactiost* und Vers 19 *attuli*.

Vers 25 steht *focum si ad* für den Dactylus.

Vers 26 der Choriamb *fissile habe-* statt des Ditrochäen; oder als Antibacchius mit aufgelöster langer Sylbe. — In der zweiten Hälfte *Mérito id* statt des Spondäen mit aufgelöster ersten Sylbe.

Vers 27 ist ganz regelmäſsig.

Vers 28 hat die erstere Hälfte regelmäſsig. In der zweiten ist *Nisi* einsylbig, wie Vers 16.; *iussero* Creticus anstatt eines Dactylen; und *propius* aufgelöster Trochäe.

Vers 30 ist *Quo* nicht zu elidiren und lang, wie *quae* Vers 19 und *qui* Vers 23. — *abis* muſs als einsylbig betrachtet werden, wie unzählige Male *abi*, z. B. Mil. 4, 4, 58. Cas. 3, 4, 23. III, 5, 97. Cist. 2, 1, 35. II, 3, 20. etc. — *redi* endlich ist Pyrrhichius, wie Vers 1, q. v.

Vers 31 steht *bene La-* als Tribrachys statt des Trochäen im Palimbacchius. — Eben so Vs. 32 — *sa iubes*. — *pipulo* ist nicht zu elidiren, und *differum ant-* ist Creticus statt des Dactylen, wie oben *attuli* und *tactiost*.

Die beiden Schluſsverse der Scene sind trochäische Tetrameter.

Ich habe diese Scansionsbemerkungen hier gemacht,

nicht für die Kenner der plautinischen Scansion; denn diese wissen schon selbst, wie gelesen werden muſs und wo die Zäume hängen; sondern für Diejenigen, die damit etwa noch nicht ganz bekannt sind; dann aber auch für Diejenigen, die alle plautinische Besonderheiten gern als Leugnungsgründe benutzen, für die ich die nöthigen Parallelstellen beifügen muſste. Übrigens sollte ich nicht glauben, daſs sich bei Besonnenen ernstliche Zweifel gegen meine Diorthose und Scansionsmethode dieser Stelle erheben könnten (denn Düntzersche Zweifel, d. h. unbegründete können wohl nicht gewichtig erscheinen), und dies deswegen, weil 1) alle schwierigern Fälle durch die Analogie zu erweisen sind, 2) weil durch Annahme saturnischer Verse die rhythmische Lesart dieser Stelle ganz bedeutend erleichtert wird, 3) weil es überhaupt ein Glück ist, hier eine so zusammenhängende saturnische Stelle zu besitzen, und 4) weil der Charakter der beiden handelnden Personen von der Beschaffenheit ist, daſs der Saturnier hier durchaus als sehr passend angewandt werden konnte. Die Art, die Kunst, der Rhythmus, mit dem er angewandt wurde, sind ein Beweis des herrlichen Dichtergeistes, dem wir die Aulularia verdanken. Es gehört allezeit ein groſser Entschluſs dazu, ein so besonderes Metrum zu wählen; so kunstvoll und regelmäſsig aber durchzuführen, konnte nur einem Genius, wie dem des Plautus, gelingen.

Wir kommen nun zur Cistellaria, wo I, 1, 8 — 19.

Gy. Pol istoc quidém nós pretio fácile est
Frequéntare tibi, útilesque habéri:
Ita in prandió nós lepide atque nítide
Accépisti apúd te, ut sémper meminérimus.
Si. Lubéntique ánimo fáctum, et fiet á me,

Quae vós arbitrábor vélle, ea ut éxpetam.
Le. Quod ille dixit, qui secúndo vento véctust,
Tranquillo mari, véntum gaudeo ád te:
Ita hódie hic accéptae súmus suavibus módis;
Nec nisi disciplina, apúd te fuit quidquam
Ibi, quin mihi placéret. St. Quid ita, amabo? Le. Ráro
Nimiúm dabat, quod biberem, átque id [merum] infuscábat.

und Vers **25** — **30**.

'Ubi istas videas súmmo genere nátas,
Summátis matrónas, ut amícitiam cólunt,
'Atque ut eam iúnctam béne habent intér se.
Si idem ístuc nos fácimus, si idem imitámur,
Itá tamen vix vívimus cum ínvidia súmma.
Suárum opum nós volunt ésse indigéntis,

nebst Vers **36**.

Aquám frigidám súbdole subfúndunt.

offenbare Saturnier sind, wie die Endungen vieler klärlich an den Tag geben; so die von Vers **9. 12. 14. 15. 18. 26. 28.** und **36.** die alle regelmäſsig sind. Die übrigen zweiten Hälften sind mit gleichem Rechte und Befugniſs ebenfalls als solche darzuthun. Die ersten Hälften sind fast sämmtlich jambischen Anfangs. Nur Vers **25.** und **27.** und vielleicht auch **29.** beginnen trochäisch. Aber sechs dieser Verse, nämlich **8. 9. 10. 14. 15** und **36.**, haben in ihren ersten Hälften eine, obzwar gleichfalls echt saturnische, doch von allen übrigen bekannten und hergebrachten Änderungen dieses Verses bemerkenswerthe Abweichung, die der kundige Metriker, der da weiſs, was catalectische Verse sind, alsbald ohne Weiteres, als saturnische Hälften richtiger Währung anerkennen wird, und gegen die sich nur Unbekanntschaft und Ungeübtheit in Versmaſsen des Alterthums und namentlich denen des Plautus auflehnen kann. Es ist nämlich ein hergebrachtes Gesetz, fast bei allen Versarten der Comödie, daſs sie entweder als catalectisch, d. h. verkürzt, oder acatalectisch, d. h. un-

verkürzt, oder hypercatalectisch, d. h. verlängert erscheinen. Dies ist eine Willkür der Poeten, die durchaus und überall zu statuiren ist, wenn sie auch nicht überall angewandt werden sollte. So ist der gewöhnlich am Schlusse anapästischer Dimeter beigefügte Parömiacus nichts anders als ein verkürzter anapästischer Dimeter. So findet man verkürzte baccheische Tetrameter, die mit dem Zuschlag des letzten Fufses schliefsen, Men. 4, 2, 6.

Bonine an mali sint, id haúd quaeritánt.

und Vers 11.

Qui néc leges n' aéquum bonum úsquam colúnt.

und daselbst V, 2, 10.

Quid hóc sit negóti, quód filia sic.

Ferner das. V, 6, 2. 4. 6. 8. 9. die fast nach Art deutscher Versmafse mit den vollständigen abwechseln. Dafs es auch in anderer Hinsicht verminderte Verse geben kann, wo sogar die catalectischen als doppelt catalectisch erscheinen, habe ich klar in meiner Vorrede zum zweiten Bande des Plautus S. XXIV — XXVII zu erweisen gesucht, und wird gegen diese Passage Niemand hoffentlich etwas Bedeutendes einwenden dürfen. Dort habe ich auch bewiesen, dafs ähnliche Verminderungen nicht nur an den Enden der Verse, sondern auch selbst in der Mitte, ja zu Anfange derselben vorgehen können. Was num bei so vielen andern Versarten offenbar der Fall gewesen ist, wie sollte das nicht auch bei dem saturnischen Verse haben stattfinden können, der so gut, wie jene, der freiändernden Gestaltung des Dichtergeistes unterlag? Der saturnische Vers aber besteht, als Asynartet, offenbar aus zwei Hälften, und es kann daher jene Veränderung eben so wohl in der ersten, als in der zweiten Hälfte Platz haben. Hier

ist nun das Erstere geschehen, und es ist nicht gerade zu beklagen, dafs wir in den Reliquien des Livius und Nävius nicht eben ein vollkommen gleiches Beispiel vorfinden, da die Regeln der Rhythmik theils rational genug sind, um eine mögliche Form auch apriorisch bestimmen zu können, theils die Analogie anderer Verse hier offenbar die Stelle eclatanter Beweise vertreten darf. Dennoch führe ich einen von Varro im fünften Buche aufbewahrten Vers des Nävius an,

Dictátor ubi | cúrrum insidit,

der fast ganz mit unserm Vers 8 und 9 denselben Rhythmus hat.

Wir haben unter den Abwandlungen, die das Grundmafs des Saturniers zuläfst, oben bemerkt, dafs unter andern auch statt des Dijambus zu Anfang, ein Antispast stehen kann, woraus dann mit Hinzufügung des Schlufsspondäen folgende erste Hälfte entsteht:

◡ —′ — ◡ —′ — |

worüber gar kein Zweifel sein darf. Der Vers beginnt demnach in diesem Falle mit zwei Baccheen, und hat so in seiner ersten Hälfte das volle Mafs. Dieses volle Mafs nun kann durch den Wegfall einer Sylbe catalectisch werden, und erhält dadurch folgende dochmische Gestalt:

◡ —′ — ◡ —′ |

und dies ist die Gestalt der Versabwandlung in den Versen 8. 9. 10. 14. 15. und 36. bei deren musikalischer Darstellung angenommen werden mufs, dafs die eine Endsylbe der ersten Abtheilung von gleicher Dauer mit dem gewöhnlichen Endspondäen gewesen sei, wie man sich etwa durch folgende Melodisation verdeutlichen könnte:



In der zweiten Hälfte ist nämlich zu scandiren:

—' ◡' ◡ — ◡' ◡ —.

nós prétio fácilest.

Der 9te Vers ist dem 8ten gleich, da *tibi* einsylbig gelesen werden mufs, und so, dafs es den Accent auf der ersten Sylbe hat, wie in vielen Stellen bei Plautus geschehen mufs. So Mil. 2, 6, 87. Amph. 2, 2, 94. Merc. 1, 2, 106. Pseud. 4, 7, 87. Epid. 3, 2, 2. wozu auch alle die Stellen bezogen werden müssen, in denen *tibi* gänzlich elidirt wird. Man sehe den Index zu meiner Ausgabe unter *tibi totum elisum.*

Der 10te Vers hat zu Anfang der zweiten Hälfte einen Dactylus, zu Ende einen aufgelösten Spondäen.

Der 11te hat das Metrum:

◡ —' — ◡ —' — | ◡ —' — ◡ ◡ ◡' ◡ —

und mufs *te* als *ted* gelesen werden.

Der 12te hat regelmäfsige zweite Hälfte. In der ersten ist *que* nicht zu elidiren, und *animo* aufgelöster Spondäe.

In Vers 13 ist die erste Hälfte gewöhnlich, die andere hat das Mafs:

—' ◡' ◡ ◡ —' ◡ —

so dafs *ea* nicht elidirt wird; wenn man nicht lieber eine Verminderung im innern Verse annehmen will, so dafs der Pyrrhichius *ea ut* statt des Trochäen stände, wie unbezweifelt bei den Alten geschehen ist.

Der 14te Vers ist in der ersten Hälfte dem 8ten gleich, da *ille* Monosyllabum ist, wie im Plautus un-

zählig oft, z. B. Trin. 3, 2, 46. Amph. 3, 4, 5. Aul. 4, 4, 29. Siehe den Index zu meiner Ausgabe und meine Vorrede zum II. Bande des Plautus S. XXXIV. Die zweite Hälfte beginnt mit dem Vorschlage in *secúndo.*

Der 15te eben so, nur daſs die zweite Hälfte ohne Vorschlag beginnt.

Vers 16 ist *sumus* Monosyllabum, wie Men. 2, 1, 13. — Das Ende des Verses ist vermindert, in *modis,* statt eines Spondäen. Denn auch Saturnier erscheinen in verminderter Gestaltung. Siehe m. Ausg. Tom. II. præf. pag. XXVI. — *suavibus* steht ein Dactyle statt eines Trochäen. — *hodie* ist gleichsam einsylbig zu lesen. Das Maſs des Verses ist also:

◡ —′ — ◡ —′ — | —′ — ◡ ◡ ◡′ —

Vers 17 ist *nisi* wieder Monosyllabum, gleichsam als *ni* zu sprechen, wie wir oben bei Aul. 3, 2, 16. sahen. — *disciplina* ist hinten unelidirt zu lassen. — *apud* ist Monosyllabum, hier, wie Amph. 3, 2, 66. im Senar:

Ut quae ápud legionem vóta vovi, si domum.

Der Vers hat also dieses Maſs:

◡ —′ — ◡ —′ — | —′ — ◡ ◡ —′ —

Nec nisi disciplina ápud te fuit quidquam.

Vers 18 hat den Pyrrhichius *Ibi* zur Anacruse. — *quin mihi* ist Spondäus, und *quin mihi pla-* Palimbacchius statt des Ditrochäen. — Die andere Hälfte ist regelmäſsig, nur daſs *Quid ita* statt des Trochäen steht.

Vers 19 ist erste Hälfte regelmäſsig, nur mit doppeltem Vorschlag, und aufgelöstem Endtrochäen. In der zweiten erkläre ich *merum* als untergeschoben, da es keinen eigentlichen Sinn hat. So heiſst die zweite

Hälfte denn: *átque id infuscábat.* Will man aber *merum* gelten lassen, so beziehe man *atque* zur ersten Hälfte, so dafs *biberem atqu'* einen Creticus mit aufgelöster ersten langen Sylbe bildet, die zweite Hälfte aber *id merum infuscábat* heifst; so wird der Vers gleichfalls richtig bleiben.

Es folgen nun einige bacchische Verse dazwischengesetzt; sodann geht es weiter in Saturniern von Vers 25 — 30, die jedoch in ihrer Bauart, obgleich durchgängig Saturnisch, einige bedeutendere Abweichungen haben.

Die letzte Hälfte von Vers 25 wird Niemand als Saturnisch verkennen können. Denn die Worte — *súmmo genere gnátas* gewähren einen ganz richtigen Ausgang. Die erste hat trochäischen Anfang und das Mafs:

—́ — ◡ ◡́ ◡ — |

denn *ubi* ist als einsylbig zu betrachten, wie Bacch. 5, 2, 66. Truc. 5, 22. und II, 7, 39. Die letzte Sylbe von *istas* steht anstatt einer kurzen.

Der 26ste Vers hat regelmäfsige erste Hälfte, bestehend aus einem bacchischen Dimeter. Die andere Hälfte hat das Mafs:

◡ ◡ —́ ◡ ◡ ◡ ◡́ —

Vorschlag, Päon *primus*, verminderter Trochäe.

Vers 27 hat das Mafs:

—́ ◡́ ◡ — —́ — | ◡́ ◡ ◡ —́ ◡ —́ —

und *bene* darf nicht elidirt werden. Die erste Hälfte ist palimbacchisch, die andere trochäisch.

Vers 28 hat einen Vorschlag, dann einen Palimbaccheen: *istúc nos*, und einen aufgelösten Spondäen: *fácimus.* — Zweite Hälfte fängt mit *si* an, das nicht elidirt werden darf und lang bleibt, wie As. 1, 1, 84.

Mil. 4, 2, 98. IV, 8, 46. Bacch. 1, 1, 1. 12. V, 2, 81. Truc. 3, 2, 4. V, 44. Cas. 4, 3, 13. 18. Epid. 4, 1, 27. Men. 5, 2, 8. Trin. 1, 2, 8. Rud. 4, 4, 41. Stich. 3, 1, 26. Pseud. 5, 2, 43. Es muſs nämlich *sid* gelesen werden. — *idem imi-* steht statt des Trochäen.

Vers 29 ist trochäischen Anfangs mit aufgelöster ersten langen Sylbe in den Pyrrhichius *Ita*. Das Metrum ist:

⏑́ ⏑ ⏑ — ⏑ —́ ⏑ — | —́ ⏑́ ⏑ — —́ —

Der Anfang der zweiten Hälfte: *cum invidia* (eigentlich ein Choriamb) muſs jedoch nicht als Choriamb, sondern als Palimbacch betrachtet werden, so daſs die beiden kurzen statt einer langen, die letztere lange aber statt einer kurzen steht.

Vers 30 ist ziemlich regelmäſsig, nur daſs am Ende der ersten Hälfte statt des Spondäen ein Cretiker steht, und die andere Hälfte palimbacchisch ist.

Es folgen nun 5 richtige bacchische Tetrameter, Vers 31 bis 35, und dann noch der ganz richtige Saturnier:

Aquám frigidám | súbdole subfúndunt,

ganz wie Vers 15 und wie Vers 8, 9, 10, den man als Nachklang zu den vorhergehenden saturnischen Partieen betrachten muſs, wie das Ähnliche in der Casina und dem Truculentus stattfindet. Denn es ist ein Gesetz der Kunst, daſs auffallende oder besonders markirte Erscheinungen jedesmal noch in einem Nachhalle gleichsam wiederklingen. Da der saturnische Vers hier auſsergewöhnliche Erscheinung ist, so war ein solcher Nachklang um so angemessener.

So viel über die von mir im Plautus aufgefundenen Saturnier, die nun wohl jeder billig Denkende, jeder Freund echter Volkspoesie, und jeder gefühlvollere Philolog, der die Kunst, die Erscheinungen des Alterthums aufzufassen, dann aber auch die richtig aufgefafsten anzunehmen, in rechter Art üben gelernt hat, willig und gern als solche annehmen wird, sollten sie auch vielleicht mit lange gehegten Vorurtheilen in einigem Contraste stehen.

Offenbar mufs es ins Künftige als gerathen, ja nothwendig erscheinen, ferner nie mehr die Norm des Terentianus Maurus als Grundgestaltung des Saturniers bei der Exposition über diese Versart anzuführen, da diese durchaus nicht hinreicht, und für viele Fälle einen falschen, für viele einen unzulänglichen Begriff giebt. Ja auch die Annahme zweier phaläcischen oder ithyphallischen Hälften ist nicht hinreichend. Denn wie sollte man hiernach befriedigend des Livius:

Túque mihi narráto | ómnia disértim,

regelrecht erklären, der offenbar folgenden Rhythmus hat:

—′ ◡ ◡′ ◡ — —′ — | —′ ◡′ ◡ ◡ —′ —

also trochäischen Anfang, und in der zweiten Hälfte statt des Ditrochäen einen Palimbacchius. Denn sehr irrig würde man *ómniá* hier scandiren, wie Hr. Düntzer thut. — Eben so bei demselben:

Sáncta púer Satúrni, fília regína.

die zweite Hälfte mit palimbacchischem, nicht ditrochäischem Anfang. Desgleichen der erste Vers des Livius

Virúm mihi, Casména, inséce versútum,

hat den Palimbacch zu Anfang der zweiten Hälfte, und darf nicht gelesen werden: *insecé*. — Ferner ders.

'In Pylámd advéniens, aút ibi omméntans,

nicht etwa: *aút ibi.* — So auch der:

Simúl duonorum pórtant ád náves millia,

der gleichfalls den Palimbacchius bewährt. Der Dispondäe aber liegt sicher in:

Topper citi ad aedes | vénimus Circae.

In beiden Hälften der Palimbacch findet sich bei Nävius:

Sánctúsque Délphis prógnátus Apóllo,

wo *Pythius* als Glosse zu betrachten ist.

Es ist ausgemacht, dafs der Palimbacch eben so wohl wie der Ditrochäe zum Grundrhythmus des saturnischen Verses angenommen werden kann. Und so wird man auch den Dactylus nicht abweisen können, der sich bei Makrobius in dem Verse des Nävius zeigt:

Púlcrámque ex áuro, uéstémque citrósam.

Woraus dann mit vorgesetztem Vorschlage eine antispastische Gestalt ebenfalls gerechtfertigt erscheint:

◡ —′ —′ ◡ ◡ —′ — | —′ —′ ◡ ◡ —′ —

so wie mit doppelsylbigem die Galliambische.

Cretiker ferner sind ohne allen Zweifel zuzulassen, wie wir oben schon gesehen haben.

Desgleichen Verse mit vermindertem oder verkürztem Endfufse;

Nexébant multa intér se flexú nodorum dúbio.
Nam diva Monétas filia dócuit.

beide bei Livius. — Und bei Nävius:

Séptimum decimum ánnum | illico sédent.

Dafs nun aber offenbar im Plautus, sofern wir den Palimbacchius als richtig und normal, wie doch offenbar geschehen mufs, annehmen, richtige saturnische Verse gelesen werden, darf kein Metriker mehr leugnen, denn das Fragment aus der Baccharia würde zu laut dagegen auftreten, mit welchem die zwei und drei-

ſsig ganz scharfen und festen in der Aulularia fast dieselben sind.

Daſs ferner Saturnier trochäischen Anfangs mit ganz regelmäſsigem Bau im Plautus stehen, darf eben so wenig geleugnet werden. Denn deren sind Truc. I, 2, 1. 4. 5. 8.

Sind nun alle Abwandlungen dieser Versart durch Annahme eines gewissen melodischen Rhythmus leicht und wohl zu erklären, zeigen sich so alle Gestaltungen in trefflicher Übereinstimmung mit der übrigen Rhythmik und Prosodie des Alterthums, werden wir auf diese Art um mehr als ein Schock guter und trefflicher Saturnier, und zwar auf ganz unerwartete Art, in unserer Metrik bereichert, so sehe ich nicht ein, warum Halsstarrigkeit hier wider den Strom schwimmen, und Widerspenstigkeit gegen die Wahrheit sich auflehnen will, da doch eine solche Bereicherung in keinem Falle als ein Unglück erscheinen kann. Ich sehe nicht ein, warum man nicht lieber ambabus manibus diese Saturnier ergreifen und annehmen, als zu Diorthosen und Versetzungen seine Zuflucht nehmen will, die mit aller natürlichen Akustik, wie mit dem lautschreienden Zeugniſs der echtesten Handschriften im Zwiespalte stehen.

Was nun aber den Saturnier an sich betrifft, so bin ich zwar nicht allerdings abgeneigt, aber doch auch nicht allzu geneigt, wie Andere thun, um die *versus, quos olim Fauni vatesque canebant*, die *versus incomptos et inconditos*, zu deduziren, in deren Bauart und Rhythmus eine doppelte Zeit, eine vor-Livische und eine nach-Livische, anzunehmen, wenn damit die Annahme einer gänzlichen Verschiedenheit in der Prosodik der vor- und nach-Livischen Epoche verbun-

den sein soll. Zwar ist ohne allen Zweifel, dafs die ältesten Verse, *quos Fauni vatesque canebant*, in ihrer Structur noch viel einfacher und roher gewesen sein mögen. Allein dafs sie so ganz von allen spätern Regeln der Rhythmik und Quantität, die bei Einführung der griechischen Poesie angewandt wurden, unterschieden gewesen sein sollten, ist nicht anzunehmen; anzunehmen vielmehr, dafs dasselbe Gesetz der Quantität, das nachher galt, schon da seinen guten Grund hatte. Die Völker Italiens entstammten ursprünglich den griechischen Gestaden, und die Hetrurier hatten griechische Grundsätze in ihrer Kunst. Wie sollen sie diese nicht auch im Schall der Worte gehabt haben, nur vielleicht einigermafsen nach ihrer spezifischen Verschiedenheit gemodelt? Das alte arvalische Lied: *Enós, Lases, iuváte*, wo *Lases* ganz richtig quantitativ gewürdiget wird, ist Beweises genug, dafs auch die Alten gut und richtig scandirten, obschon die feinere Scansion in den Consonanten, die bei den Griechen gleich zu Anfang galt, sich bei den Römern erst spät herausbildete.

So sind auch jene alten Inschriften auf den Denkmälern der Scipionen sehr richtig scandirte Verse.

Córnélius Lúcius Scipio Barbátus,
Gnaivo patre prognátus, fórtis vir sapiénsque,
Quoius fórma virtúti parissúma fúit.
Consól, Censor, Aedilis qui fúit apúd vos.
Taúrasiam, Cesaúnam, Sámnium cépit.
Subigit omnem Lucánam, óbsidesque abdúcit.

—′ — ◡ ◡ —′ ◡ — | —′ ◡ — ◡ —′ —
—′ — ◡′ ◡ — —′ — | —′ — — ◡ ◡ —′ —
◡ —′ ◡ — —′ — | ◡ —′ ◡′ —′ —
— —′ — — — —′ — | —′ ◡′ ◡ ◡ —′ —
—′ ◡ ◡ — ◡ —′ — | —′ ◡′ ◡ —′ —
◡ ◡′ ◡ — — — —′ — | —′ ◡ — ◡ —′ —

Im 3ten Verse ist *Quoius* einsylbig, wie unzählig oft im Plautus (m. s. m. Index). — *fuit* kann *fuvit* gelesen werden, wie Amph. 1, 1, 46. Asin. 4, 1, 37. V, 2, 6. Mil. 4, 8, 54. etc. (s. m. Ind. unter *fuvi*). — *forma vir* steht als Cretikus statt des Ditrochäen. — *rissuma* statt des Spondäen, der statt des Ditrochäen steht. — Vers 5 kann *Samnium* Cretikus, kann aber auch Spondäe sein. — Im letzten ist *Lucanam* unelidirt zu lassen.

Und so auch alle die andern Inschriften, die muthmaſslich als saturnisch betrachtet werden können; was ich durchaus nicht von allen annehme, die von Andern als solche betrachtet werden. So die:

Húnc unum plúrimi conséntiunt Románi,
Duónorum óptimum fúvisse vírum,
Lúcium Scipiónem, fílios Barbáti.
Consól, Censor, Aedílis hic fuit apúd vos.
Hic cepit Córsicam Alériamque úrbem.
Dedít tempestátibus aédem mérito.

—′ —′ ◡ —′ ◡ — | — —′ ◡ — — —′ —
◡ —′ —′ ◡ — ◡ — | —′ — ◡ ◡′ —
—′ — — ◡ —′ — | —′ ◡ — — —′ —
— —′ — — — —′ — | —′ ◡′ ◡ ◡ —′ —
—′ — ◡ —′ ◡ — | ◡ —′ — ◡ —′ —
◡ —′ —′ — —′ ◡ — | —′ — ◡′ ◡ —

Die beiden ersten sind antibacchisch mit dem Cretiker am Schlusse der ersten Abtheilung. Im zweiten muſs *Duonorum* unelidirt bleiben. *virum* bildet als Jambe einen verminderten Ausgang. Im 3ten Verse ist *Lucium* zweisylbig, weil das mittlere *i* sehr oft elidirt wird (m. s. meine Vorrede zum II. Bande des Plautus pag. XXXVIII). — Im letzten Verse ist *dedit* entweder als Jambe, oder als einsylbig zu betrachten, wie oft im Plautus (s. meinen Index unter *dedi*), wenn man es nicht *per licentiam* vorn produzirt, wie dergleichen

Ausnahmen beim Plautus sowohl, als bei andern Dichtern vorkommen (s. meine Vorrede zum II. Bande des Plautus pag. XLII Nro. XII).

Die Idee einer gewissen Abweichung in den saturnischen Versen von den bei den Alten in classischer Zeit angewandten Regeln haben allerdings mehrere Neuere aufgestellt oder hingeworfen, und Servius sagt zu Georg. II, 385. *versibus incomptis ludunt, h. e. Saturnio metro compositis, quod ad rhythmum solum vulgares componere consueverunt.* Niebuhr in seiner Forschungen über die römische Geschichte zweiten Ausgabe Thl. I. S. 40: „Die Musik der Römer stammte aus Etrurien: auch ihre darstellenden Sänger kamen von dort her. Wie unsere Vorfahren tanzte und sang der tuskische Hister zu einer Instrumentalmusik, deren Tact, anstatt abgewogener Rhythmen, dem Wort genügte". — Die Ansichten der Grammatiker über alle diese Dinge aber waren sehr unvollkommen und mangelhaft.

Ich habe eine unumstöfsliche Theorie an die Hand gegeben, wie man sich dieses Verhältnifs zu verdeutlichen habe. So entsteht eine sichere und annehmbare Form, unter der alle Abwandlungen des saturnischen Verses mit Leichtigkeit begriffen werden können, Alles durch Annahme einer Grundmelodie oder eines melodischen Rhythmus, der, nebst seinen hergebrachten und möglichen Abweichungen, jedem Altitaler wohl bekannt, der jedoch von eigentlich griechischer Rhythmik durch die besondere Mensur seiner Noten in bedeutendem Grade verschieden war.

An eine Sylbenzählung, statt einer Sylbenwürdigung ist nun und nimmermehr zu denken; denn auch

diesem, vom griechischen Maſse in besagter Hinsicht abweichenden, Rhythmus wurden dennoch die Worte nie anders, als nach rhythmisch prosodischer, nicht arithmetischer, Würdigung angepaſst; die Altitaler müſsten sich denn darin von allen Nationen des alten Erdballs unterschieden haben.

Es bleibt uns nun nur noch eine Frage zu erörtern übrig, an die bisher Niemand dachte, nämlich die: ob durch die von uns bereits aufgefundenen saturnischen Verse im Plautus die saturnischen Verse im Plautus überhaupt als erschöpft betrachtet werden dürfen? Ich beantworte diese Frage categorisch mit: Nein! und glaube vielmehr, daſs auſser den bereits entdeckten vielleicht noch viele andere Stellen im Plautus als saturnisch angesehen werden können. Man wird nämlich im Allgemeinen für die Diorthose eine doppelte Art von Stellen unterscheiden: unfragliche, deren Metrum der ganze Complex offenbar an die Hand giebt, wie bei cretischen, anapästischen, bacchischen Rhythmen; und fragliche, wo die Stellung der Worte und die Beschaffenheit der Sylben von der Art ist, daſs der Rhythmus sehr mannichfaltig festgestellt werden kann, je nachdem man bald die bald jene Lesart, bald die bald jene Stellung der Worte und Bedeutung der Sylben annimmt. Solcher Stellen sind aber nicht wenige im Plautus, und ob wir gleich für sie alle, theils hergebrachtermaſsen, nach Vorgange anderer Metriker, durchgängig uns für die Annahme eines oder des andern Versmaſses bestimmt entschieden haben, so ist doch nicht zu verkennen, daſs in manchen dieser Stellen die Diorthose wohl auch anders noch möglich sein dürfte.

Für die Auffindung saturnischer Verse in solcher

Art Stellen ist vor Allem das Axiom zu merken, dafs überall der Orten am ersten Saturnier zu vermuthen sind, wo Frauenspersonen und Personen oder Scenen des gemeineren Lebens in cantischer Erhebung dargestellt werden, sobald in diesen Fällen die Verse der hergebrachten Diorthosen entweder nicht hinlänglich akustisch wohl fallen, oder nicht ohne Gewaltthat hinsichtlich der Stellung der Worte hergestellt werden konnten. Als fragliche Stellen solcher Art dürften sich folgende vielleicht nicht ganz mit Unrecht betrachten lassen:

Zuerst Amph. I, 1, 8 — 25., wo es wohl möglich ist, dafs Saturnier gefunden werden dürften, z. B. Vs. 24.

Patér sérvitútis; hic qui verna nátust.

desgleichen das. II, 2. im Canticum der Alkmena, z. B. Vers 16 seqq.

Die Aulularia dürfte fast unfehlbar II, 1, entschiedene saturnische Verse haben, wo schon das *Meai fidei tuaique reii* die bisherige Diorthose nur als Nothhülfe bezeichnen konnte. So sind jedenfalls Vers 14 und 15 gute Saturnier:

Eó nunc égo secréto | te húc forás sedúxi.
'Ut tuám rem ego técum | lóquerer fámiliárem.

So auch die ersten:

Velím ted árbitrári, | méd haec verba, fráter,
Meaé fidei tuáeque | réii hodie caúsa
Fácered, ita uti aéquom est | gérmanam sorórem.
Quámquam haud falsa súm, nos | ódiosas habéri.
Nám multum loquáces | mérito omnes habémur. etc.

In der Casina würde sich vielleicht II, 1, zu Saturniern eignen. So Vers 1.

'Obsignate céllas, | reférte anulum ád me.
Vir si quid volét me, | fácite hinc me accersátis.
Núnc hinc meas fortúnas | éo questum ad vicínas.

Auch in Cistellaria dürften sich dergleichen IV, 2 entwickeln lassen.

So vielleicht Menächmen II, 3.

Ferner Mostellaria I, 4, 1.

'Advorsum venîri | mihi ád Philoláchem
Voló témperi aúdi, | hém! tibi imperátum est.
Námd illic ubi fúvi | inde effúgi fóras.
Ita méd ibi male convívi | sérmonisque taésum est.
Núnc comissatum ibo | ád Philolachétem,
'Ubi nos hilari ingénio | ét lépide accipiet.

Im Pönulus könnten die Punica V, 1, 1 — 10. saturnischer Art sein.

Endlich dürften Saturnier auch noch im Rudens gefunden werden können, wo sich die Scenen I, 3. I, 4. und I, 5. der Personen wegen, die da sprechen, wohl dazu qualifiziren.

Eine fernere sichere Fundgrube gleicher in altitalischem Rhythmus gedichteter Verse dürfte vielleicht den Liebhabern solcher Reliquien aus früherer Poesie noch anderwärts erschlossen werden können.

Inhalt.

BEMERKUNG. Seite 39, Zeile 12 und S. 40, Z. 2 ist statt „Artamo" Baccharia zu lesen. — Die Noten S. 7, 12, 13 und 62 sind im Violinschlüssel zu denken.